

Kommunikationsräume innerhalb römischer Provinzen Das Beispiel *Germania Superior* – eine Provinz mit zwei Gesichtern?

ALEXANDER HEISING

Im Gedenken an Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber (1940–2014)

I. Ansätze zur Raumanalyse

Im Gegensatz zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie hat sich die deutsche Provinzialrömische Archäologie (oder Archäologie der römischen Provinzen)¹ bisher nur ansatzweise mit raumtheoretischen Konzepten und deren Auswirkungen auf die Interpretation archäologischer Sachkultur auseinandergesetzt. Dies dürfte unter anderem auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass der Untersuchungsraum der Provinzialrömischen Archäologie a priori durch die antiken Verwaltungsstrukturen geprägt ist, was sich nicht zuletzt auch im Fachnamen widerspiegelt. Nach dem unausgesprochenen Selbstverständnis des Faches sollte hinter den meisten zu erforschenden Motiven der Raumerfassung die staatlich organisierte Gesellschaft des Imperium Romanum stehen, eine Sichtweise, die letztlich auf das antike kulturelle Bewusstsein zurückgeht: „Die Umwelt und die Menschen sind von den Römern geordnet worden.“² So kommt es, dass von den vier theoretischen Ansätzen zum Thema „Mensch und Raum“, die laut Nils Müller-Scheessel in der Vor- und Frühgeschichte diskutiert werden (kulturhistorisch – naturräumlich – funktionalistisch – phänomenologisch),³ vor

-
- 1 Hans Ulrich NUBER, Provinzialrömische Archäologie, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 15/2: Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte, hg. von Manfred LANDEFESTER in Verbindung mit Hubert CANKI und Helmuth SCHNEIDER, Stuttgart/Weimar 2002, Sp. 573–582; Thomas FISCHER, Geschichte der Provinzialrömischen Archäologie in Deutschland, in: Bilder von der Vergangenheit. Zur Geschichte der archäologischen Fächer, hg. von DEMS. (Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes ZAKMIRA 2), Wiesbaden 2005, S. 193–212, hier S. 193 Anm. 1; Alexander HEISING, Reception and history of research in the Roman provinces of Germany, in: Oxford Handbook on Roman Germany, hg. von Simon JAMES und Stefan KRMNICEK, Oxford [in Druck].
 - 2 Entsprechende Quellenbelege bei: Jonas SCHERR, Mobilität und Kulturtransfer in den Tres Galliae um die Zeitenwende, in: Mobilität in den Kulturen der antiken Mittelmeerwelt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 11, 2011, hg. von Eckart OLSHAUSEN und Vera SAUER (Geographica Historica 31), Stuttgart 2014, S. 455–468, hier S. 455.
 - 3 Nils MÜLLER-SCHEESSEL, Mensch und Raum. Heutige Theorien und ihre Anwendung, in: Theorien in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, hg. von Manfred K. H. EGGERT

allein jene Ansätze für die römische Welt zur Anwendung kommen, die eine aktive Rolle der politisch, militärisch und/oder sozio-ökonomisch motivierten Subjekte voraussetzen. Dabei wird sogar oft von einem bewussten Top-down-Prozess der Raumerfassung („Raumordnung“) ausgegangen.⁴ Erst seit wenigen Dekaden stellt sich überhaupt die Frage, inwieweit z. B. das auf uns gekommene zivile Siedlungsbild ein Produkt geplanten staatlichen Handelns war.⁵ Phänomenologische Ansätze, die einen Naturdeterminismus beschreiben, sind dementsprechend selten zu finden; ein Beispiel ist die Diskussion um die logistischen Schwierigkeiten während der augusteischen Germanien-Feldzüge.⁶

Für die Raumanalyse in den römischen Provinzen am weitesten verbreitet ist sicher der kulturhistorische Ansatz, also „der Versuch, mittels Verbreitung von archäologischen Fundtypen oder Befundkategorien ‚Geschichte zu schreiben‘“.⁷ Ein solcher Methodenansatz liegt nahe bei einem Fach, das „insofern eine gewisse Sonderstellung“ einnimmt, als dass es „sich vor einem ungewöhnlich differenzierten und außerordentlich intensiv erforschten historischen Hintergrund entfaltet“.⁸ Allerdings muss man sich der methodischen Fallstricke, die ein solcher Ansatz grundsätzlich in sich birgt, bewusst sein. Denn erstens steht hinter der kulturhistorischen Methode das Konzept einer archäologischen Kultur, das letztlich auf Gustaf Kossina zurückzuführen ist, nach dem „scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen [...] sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen“ decken.⁹ Und zweitens ist die Versuchung in einem den antiken Schriftquellen so nahestehenden Fach sehr groß, dieses Konzept archäologischer Kulturen mit den überwiegend ethnisch konstruier-

und Ulrich VEIT, unter Mitarbeit von Melanie AUGSTEIN (Tübinger Archäologische Taschenbücher 10), Münster/New York u. a. 2013, S. 101–137.

- 4 Hartmut WOLFF, Einige Probleme der Raumordnung im Imperium Romanum, dargestellt an den Provinzen Obergermanien, Raetien und Noricum, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 28 (1986), S. 152–177; DERS., Die regionale Gliederung Galliens im Rahmen der römischen Reichspolitik, in: Raumordnung im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien, Noricum und Pannonien, hg. von Gunther GOTTLIEB (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 38), München 1989, S. 1–35; C. Sebastian SOMMER, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. Ergebnisse und Probleme der Forschung, in: Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit, hg. von Dieter Planck, Stuttgart 1988, S. 281–310; DERS., Les agglomérations secondaires de la Germanie transrhénane (Rechtsrheinisches Germanien), in: Les agglomérations secondaires. La Gaule Belgique, les Germanies et l'Occident romain [actes du colloque de Bliesbruck-Reinheim/Bitche (Moselle), 21–24 octobre 1992], hg. von Jean-Paul PETIT und Michel MANGIN, Paris 1994, S. 89–102, hier S. 90 („regelrechtes Besiedlungsprogramm“).
- 5 Ralph HAEUSSLER, *Becoming Roman? Diverging identities and experiences in ancient Northwest Italy* (Publications of the Institute of Archaeology, University College London 57), Walnut Creek 2013, S. 145–180.
- 6 Armin BECKER, Zur Logistik der augusteischen Germanienfeldzüge, in: Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, hg. von Peter KNEISSL und Volker LOSEMANN, Stuttgart 1998, S. 41–50.
- 7 MÜLLER-SCHESSEL (wie Anm. 3), S. 105–109.
- 8 Manfred K. H. EGGERT, Archäologie. Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft, Tübingen/Basel 2006, S. 147.
- 9 Gustav KOSINNA, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie, Leipzig 1929, S. 3; MÜLLER-SCHESSEL (wie Anm. 3), S. 106f.

ten Raumvorstellungen der antiken Historiographie zu verbinden. Das bekannteste Beispiel für eine solche literarische Hypothek ist sicher die „Konstruktion“ des Rheins als ethnischer Grenze zwischen Galliern und Germanen durch Gaius Iulius Caesar.¹⁰

Während sich das Problem der Übertragbarkeit von historischen Quellen auf archäologische Daten durch eine fallweise angewandte Quellenkritik an den historischen „Meistererzählungen“ zumindest soweit eindämmen lässt, dass ein sich selbst aufschaukelnder Zirkelschluss über die Fächergrenzen von Archäologie und Historie hinweg vermieden werden kann,¹¹ ist das grundsätzliche Problem, wie die herausgearbeiteten räumlichen Verteilungen archäologischer Funde oder Befunde jenseits einer zu Recht kritisierten ethnischen Interpretation zu deuten sind, wesentlich schwieriger in Griff zu bekommen. Ein erster Ansatz besteht meines Erachtens in den neuen Möglichkeiten der vernetzten Datenanalyse (sogenannte Big-Data) mit GIS-gestützter Auswertung, die durch die Einbeziehung zahlreicher Faktoren wie Datierung, Siedlungshierarchien oder Besiedlungsdichte und Besiedlungskonzentration eine rein intuitive Auswertung der Verbreitungskarten nur anhand eines Merkmals zu vermeiden hilft.¹² Dazu zählen auch weiterführende Methoden zur quantitativen Untersuchung kultureller Ähnlichkeiten¹³ oder die Methode der Distanzgraphik¹⁴, über die im günstigsten Fall Grenzen zwischen kulturellen Kontakten ermittelt werden können. Die dadurch gewonnenen Beziehungen lassen sich als gemeinsame „Kommunikationsräume“¹⁵, oder grundsätzlicher als „räumliche Interaktion“¹⁶, beschreiben, auch wenn die Art dieser Kommunikation oder Interaktion nur in Ausnahmefällen zu bestimmen sein wird. Die in diesem Zusammenhang besonders von der Frühgeschichtlichen Archäologie stark diskutierte Frage, ob sich hinter einer ähnlichen materiellen Kultur auch so etwas wie eine Identität, ein gemeinsames Wir-Bewusstsein, verbergen

10 *Bellum Gallicum* 1, 1, 3: *Germanis, qui trans Rhenum incolunt.*

11 Vgl. das Beispiel: Alexander HEISING, Das Verhältnis von schriftlichen, numismatischen und archäologischen Quellen am Beispiel der „Invasions barbares“ 275/276 n. Chr., in: *Non solum ... sed etiam.* Festschrift für Thomas Fischer, hg. von Peter HENRICH, Christian MIKS, Jürgen OB-MANN und Martin WIELAND (*Internationale Archäologie – Studia honoraria* 37), Rahden 2015, S. 169–175.

12 Vgl. Landschaftsarchäologie und geographische Informationssysteme. Prognosekarten, Besiedlungsdynamik und prähistorische Raumordnungen. *Archäoprognose Brandenburg I*, hg. von Jürgen KUNOW und Johannes MÜLLER (*Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* 8), Wünsdorf 2003. – Ein gutes Beispiel der Methode an römischem Fundmaterial: Annick LEPOT, GIS and Artefact Distribution. A Case Study on Regional Cooking Wares in Northern Gaul, in: *TRAC 2009. Proceedings of the Nineteenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference*, hg. von Alison MOORE, Geoff TAYLOR, Emily HARRIS, Peter GIRDWOOD und Lucy SHIPLEY, Oxford 2010, S. 41–52.

13 Oliver NAKOINZ, Die Methode zur quantitativen Untersuchung kultureller Ähnlichkeiten im Rahmen des Projektes „Siedlungshierarchien und kulturelle Räume“, in: *Kulturraum und Territorialität. Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 Esslingen*, 17.–18. Januar 2007, hg. von Dirk KRAUSSE und Oliver NAKOINZ, Rahden 2009, S. 87–97.

14 Oliver NAKOINZ, Räumliche Interaktionsmodelle, in: *Prähistorische Zeitschrift* 88 1/2 (2013), S. 226–257, hier S. 242–254.

15 Johannes MÜLLER, Materielle Kultur, Territorialität und Bedeutungsinhalte von Identitäten. Die Wirkung verdichteter Kommunikationsräume, in: KRAUSSE/NAKOINZ (Hg.) (wie Anm. 13), S. 101–111.

16 NAKOINZ (wie Anm. 14), S. 233 zur Definition des Grundbegriffs Interaktion.

kann, gilt zwar gleichsam für die provinzialrömische Epoche, doch verfügen wir hier mit den epigraphischen Selbstzeugnissen der Bevölkerung über eine wertvolle Hilfe in Bezug auf örtliche Identitätskonstruktionen.

II. Kommunikationsräume einer Makroregion am Beispiel der Provinz *Germania Superior*

Ausgehend von der Frage nach der Reichweite lokaler Identitäten im Imperium Romanum werden seit Ende 2012 im Rahmen einer Pilotstudie an der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie des Freiburger Instituts für Archäologische Wissenschaften Art und Umfang kultureller Austauschbeziehungen innerhalb einer römischen Provinz analysiert. Dazu werden über ein Geographisches Informationssystem (GIS) zahlreiche Befundkategorien und Fundtypen erfasst und in Kombination ausgewertet, um so Binnengliederungen eines Provinzgebietes anhand kultureller Differenzen erkennen zu können. In einem zweiten Schritt soll nach den Ursachen dieser „kulturellen Räume“ gefragt werden.

Der lateinische Ausdruck *provincia* beschreibt in erster Linie einen geographisch klar umrissenen administrativen Zuständigkeitsbereich eines römischen *magistratus*, der außerhalb *Italia* operiert.¹⁷ An den Bedürfnissen der Verwaltung ausgerichtet, handelt es sich bei den Provinzen trotz der zahlreichen ethnischen Benennungen (Bsp. *Raetia*, *Pannonia*) nur in den seltensten Fällen (*Noricum*?) um einen identitätsstiftenden, kulturell einheitlichen Raum.¹⁸ Identitätsbezüge auf Provinzebene finden sich am ehesten noch im Bereich des Heeres (*exercitus provinciae*)¹⁹ oder politischer Vertretungen, die von der römischen Verwaltung eingesetzt wurden und zugleich religiösen Aspekten, z. B. dem Kaiserkult, dienten (Provinziallandtage)²⁰. Orientiert am Skalenschema topographischer und geographischer Räume nach Brather²¹, kann eine römische Provinz auch als Makroregion bezeichnet werden, die im gallisch-germanischen Raum in weitere Skalenebenen unterteilt ist (Tab. 1).

17 Gabriele WESCH-KLEIN, *Provincia. Okkupation und Verwaltung der Provinzen des Imperium Romanum von der Inbesitznahme Siziliens bis auf Diokletian*. Ein Abriß (Antike Kultur und Geschichte 10), Zürich/Berlin 2008, S. 5–13.

18 François JACQUES und John SCHEID, *Rom und das Reich in der Hohen Kaiserzeit 44 v. Chr.–260 n. Chr.*, Bd. I: Die Struktur des Reiches, Stuttgart/Leipzig 1998, S. 186–187.

19 Rainer WIEGELS, *Zwischen Integration und Segregation – eine Problemskizze zum Verhältnis zwischen römischem Heer und Zivilgesellschaft im Principat*, in: *Fines imperii – imperium sine fine? Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat* [Beiträge zum Kongress „Fines imperii – imperium sine fine?“, Osnabrück, 14.–18. September 2009], hg. von Günther MOOSBAUER und Rainer WIEGELS (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 14), Rahden 2011, S. 253–274, hier S. 258.

20 JACQUES/SCHEID (wie Anm. 18), S. 208–211.

21 Sebastian BRATHER, *Archäologische Kultur und historische Interpretation. Zwischen Raumklassifikation und Raumanalyse*, in: *Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa* [Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes], hg. von Jochen BRANDT und Björn RAUCHFUSS (Veröffentlichung des Helms-Museums 105), Hamburg 2014, S. 19–34, hier S. 27, Tab. 1.

Skalen	Lateinische Terminologie	Identitätsbezüge
Makroregion	<i>provincia</i>	Heer, oberste Verwaltung, Rechtsprechung
Mesoregion	<i>civitas</i>	Bürgerrecht, Kultradition, Markt
Mikroregion	<i>pagus</i>	Kultradition, Markt
Ort	<i>vicus, villa</i>	Familia, Wohnort, Wirtschaftsgrundlage

Tab. 1 Skalenebenen innerhalb einer Provinz des gallisch-germanischen Raums

Als Beispielregion der Pilotstudie wurde die Provinz *Germania Superior* (Obergermanien) ausgewählt, die zur Zeit ihrer größten Ausdehnung (ca. 160–260 n. Chr.) das Hoch- und Oberrheingebiet, Teile des Oberlaufs der Maas, der Seine und Saône, das Flussgebiet der Aare bis zum Genfer See sowie das als rechtsrheinisches Limesgebiet bezeichnete Main- und Neckarland bis auf die Höhe der europäischen Wasserscheide zwischen Rhein und Donau umfasste (Abb. 1).²² Während die Außengrenzen zur *Germania Magna* durch den Limesverlauf archäologisch gesichert sind, bleibt der genaue Verlauf vor allem der westlichen und südwestlichen Provinzgrenzen unklar; es gibt kaum zwei moderne Karten der *Germania Superior*, deren Grenzverläufe exakt übereinstimmen.²³

Analog zur äußerst vielgestaltigen Geographie verläuft auch die historische Entwicklung der Provinz: Ihr Gebiet wurde in mehreren Phasen und nach verschiedenen Mustern romanisiert. Sie war von Anfang an ein heterogenes Gebilde, das von der römischen Provinzialadministration spätestens unter Domitian zusammengefasst wurde, als die Germanenkriege einen Abschluss finden sollten.²⁴ Während im Süden mit den ursprünglich zur *Gallia Belgica* gehörenden Territorien ältere, spätestens un-

22 Charles-Marie TERNES, Die Provincia Germania Superior im Bilde der jüngeren Forschung, in: Principat, 5. Bd. (2. Halbbd.) [Politische Geschichte (Provinzen und Randvölker: Germanien [Forts.], Alpenprokuraturen, Raetien)], hg. von Hildegard TEMPORINI (Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/5.2), Berlin/New York 1976, S. 721–1260; Juliane C. WILMANN, Die Doppelurkunde von Rottweil und ihr Beitrag zum Städtewesen in Obergermanien, in: Epigraphische Studien 12 (1981), S. 1–182; Barbara SCARDIGLI, Germania (Provinzname) – Germania magna, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 11, Berlin/New York 1998, S. 245–259; Rainer WIEGELS, Germani, Germania, in: Der Neue Pauly, Bd. 4, Stuttgart/Weimar 1998, Sp. 954–961; Margot KLEE, Germania Superior. Eine römische Provinz in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, Regensburg 2013.

23 Zum Problem vgl.: Edith M. WIGHTMAN, The Lingones. Lugdunensis, Belgica or Germania Superior?, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms II [Vorträge des 10. Internationalen Limeskongresses in der Germania Inferior], hg. von Dorothea HAUPT und Heinz Günter HORN (Beihefte der Bonner Jahrbücher 38), Köln/Bonn 1977, S. 207–217. – Die in Abb. 1 dargestellten Grenzverläufe beruhen auf einer Detailkarte der *civitates* der Lingonen und Sequaner durch TERNES (wie Anm. 22), Abb. 3. – Allgemein zu den Provinzgrenzen: Markus KLEIN, Die Grenzen der Provinz *Germania Superior* – eine Annäherung. Unveröffentlichte Magisterhausarbeit, Freiburg i. Br. 2014.

24 Zur Diskussion des Forschungsstandes um die Provinzgründung vgl. Armin BECKER, Rom und die Chatten (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 88), Darmstadt/Marburg

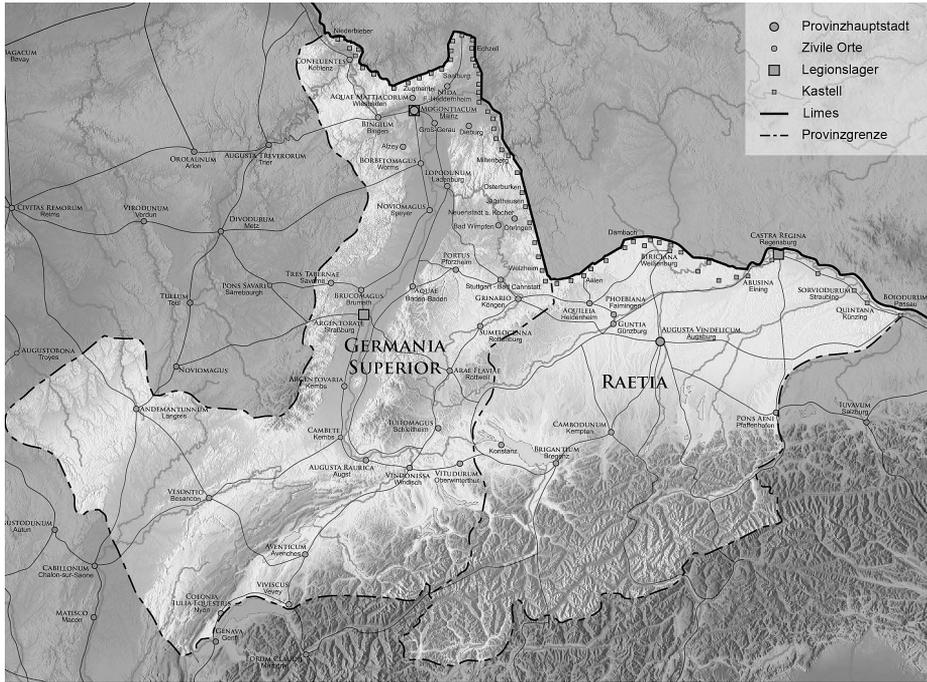


Abb. 1 Die Provinzen *Germania Superior* und *Raetia* (nach Alexander HEISING, *Die Zeit der Severer in Obergermanien und Raetien*, in: Caracalla. Kaiser, Tyrann, Feldherr, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Mainz 2013, S. 53–70, hier S. 54 Abb. 1 [Dietrich Rotacher, archaeoskop-Freiburg]).

ter Caesar 58–52 v. Chr. eingerichtete *civitates* übernommen wurden, wurden der Norden und das Limesgebiet zwischen den Germanienfeldzügen des Augustus (ab 15 v. Chr.) bis zur größten Ausdehnung der *limites* um 160 n. Chr. offensichtlich neu formiert. Die bisher bekannten *civitates* sind hier wesentlich kleiner (Abb. 2).²⁵

Auch im Verhältnis zwischen Militärstandorten und städtischen Siedlungen unterscheiden sich die beiden Provinzteile: Während sich römische Städte im rechtlichen Sinne mit den *coloniae* in Augst, Avenches und Nyon sowie dem einzig bekannten *municipium* Rottweil ausschließlich im Süden der Provinz fanden, war hier im Hinterland spätestens nach der Aufgabe des Legionslagers von Windisch 101 n. Chr. sowie dem Auflösen der Rottweiler Kastelle in traianischer Zeit kein reguläres Militär mehr dauerhaft stationiert.²⁶ Das römische Heer blieb weitgehend auf die beiden Legions-

1992, S. 299–305; SCARDIGLI (wie Anm. 22) S. 69, § 7a; Frank M. AUSBÜTTEL, Die Gründung und Teilung der Provinz Germania, in: *Klio* 93 (2011), S. 392–410.

25 WILMANS (wie Anm. 22), S. 153–167.

26 Windisch: Regula FREI-STOLBA, Der Besuch Trajans in Vindonissa im Jahr 98 n. Chr. (mit einem Beitrag von Jürgen TRUMM), in: Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 2008 (2009), S. 21–29. –

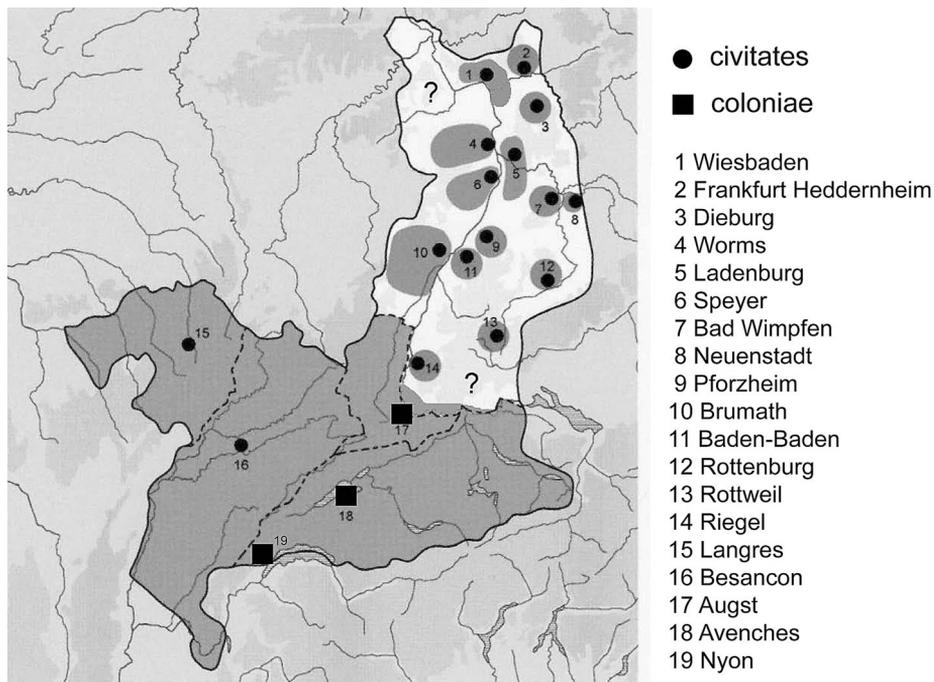


Abb. 2 Stadtgemeinden (*civitates* und *coloniae*) in der Provinz *Germania Superior* (verändert nach PFERDEHIRT [Hg.] [wie Anm. 31], S. 8).

standorte Mainz und Straßburg sowie auf eine dichte Kette von Auxiliarverbänden in der unmittelbaren Limeszone beschränkt.

Angesichts dieses strukturellen Befundes überrascht es nicht, dass die kulturelle Heterogenität der Provinz *Germania Superior* bereits vor Beginn des Freiburger Pilotprojektes öfters thematisiert wurde. So konstatierte Margot Klee zuletzt treffend, dass „die Provinz nicht von einer einheitlichen Kultur, sondern von der politischen Verwaltung zusammengeschlossen wurde“.²⁷ In der Verlagsanzeige zu derselben Publikation wird von „der Provinz mit den zwei Gesichtern“ gesprochen,²⁸ wobei an einigen Textstellen deutlich wird, dass Klee vor allem zwischen den Gebieten dies- und jenseits des Rheins unterscheidet, also entlang des Caesarischen Konstrukts einer

Rottweil: Klaus KORTÜM und Johannes LAUBER, Die Rottweiler Kastelle, in: Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag, hg. von Jörg BIEL, Jörg HEILIGMANN und Dirk KRAUSSE (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 100), Stuttgart 2009, S. 259–289, hier S. 268–272.

27 KLEE (wie Anm. 22), S. 172.

28 Vorschau Verlagsprospekt Friedrich Pustet, Frühjahr 2013, S. 1: <http://www.verlag-pustet.de/fileadmin/user_upload/Prospekte_Kataloge/pdfs/Vorschau_FJ_2013_Website.pdf> (Stand: 19.09.2014).

„Rheingrenze“ argumentiert.²⁹ In derselben Tradition der Differenzierung von cis- und transrhenanen Gebieten steht auch das verdienstvolle Überblickswerk von Charles-Marie Ternes zur Provinz *Germania Superior*.³⁰ Bisher am ausführlichsten werden die kulturellen Binnenunterschiede der Provinz im Rahmen des EU-Projekts „Transformation. The Emergence of a Common Culture in the Northern Provinces of the Roman Empire from Britain to the Black Sea up to 212 A. D.“ besprochen, das von 2004–2007 am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz angesiedelt war und dessen Ergebnisse bisher nur online publiziert worden sind. Aufgezeigt an einigen Befundkategorien (Civitas-Hauptorte, Kleinstädte (*vici*), *villae rusticae*, religiöse Strukturen und Grabbauten), gehen die dortigen Bearbeiter im Gegensatz zu Ternes und Klee von einem Nord-Süddualismus innerhalb der Provinz aus, der letztlich aber auch auf die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung zurückgeführt wird.³¹ Einige weitere, zum Teil schon länger aus der Forschungsliteratur bekannte Aspekte, die diesen Dualismus unterstreichen, wurden kürzlich von Markus Scholz und Lisa Klaffki im Rahmen der Romanisierungsdebatte noch einmal diskutiert.³²

III. Fund- und Befundkategorien

Während des Freiburger Pilotprojekts wurden überwiegend Merkmale in eine Datenbank eingespeist und kartiert, die bereits in der Sekundärliteratur mit einer möglichen Provinzteilung in Verbindung gebracht worden sind. Bisher sind 40 Kategorien erfasst (12 Kleinfundtypen, 13 Befundgattungen und 15 epigraphische Merkmale), von denen hier eine repräsentative Auswahl vorgestellt werden soll.

So lassen sich, ausgehend von der Kartierung unterschiedlichster Keramik-Formen im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., für Obergermanien zwei „Formenkreise“ herausarbeiten, die mindestens eine grobe Nord-Süd-Trennung der Provinz nahelegen und traditionell als „rheinischer“ Formenkreis im Provinznorden und als „helvetischer“ Formenkreis im südlichen Obergermanien bezeichnet werden.³³ Als Beispiele seien hier nur die Form eines Trinkbechers mit gerilltem Steilrand und eingedellter Wandung³⁴ für

29 KLEE (wie Anm. 22), S. 167 (zur Sozialstruktur), S. 191–206 (zu religiösen Traditionen).

30 TERNES (wie Anm. 22), S. 734–735 (zu „links-“ und „rechtsrheinischen Völkern“), S. 880–881 (zum Siedlungswesen).

31 <http://www2.rgzm.de/transformation/home/FramesDE.cfm> (Stand: 22. 9. 2014). – Vgl. auch die begleitende Ausstellung mit Publikation: Die Entstehung einer gemeinsamen Kultur in den Nordprovinzen des Römischen Reiches von Britannien bis zum Schwarzen Meer. Das EU-Projekt „Transformation“ [Begleitbuch zur Ausstellung „Im Schutz des Limes“ im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, 6. September – 11. November 2007], hg. von Barbara PFERDEHIRT (Mosaiksteine. Forschungen am Römisch-Germanischen Zentralmuseum 3), Mainz 2007.

32 Markus SCHOLZ und Lisa KLAFFKI, Aspekte der Romanisierung im Bereich der civitates Mattiacorum, Taunsensium et Auderensium, in: Die Römer im Rhein-Main-Gebiet, hg. von Frank M. AUSBÜTTEL, Ulrich KREBS und Gregor MAIER, Darmstadt 2012, S. 111–138.

33 Klaus KORTÜM, PORTUS – Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim 3), Sigmaringen 1995, S. 266–270.

34 Alexander HEISING, Figlinae Mogontiacenses. Die römischen Töpfereien von Mainz (Ausgrabungen und Forschungen 3), Remshalden 2007, S. 70 Typ Mainz 610.

den Nordkreis und eine Terra-Nigra-Knickwandschüssel³⁵ für den Südkreis kartiert (Abb. 3a/b). Der Nordkreis umfasst das Rhein-Main-Gebiet und das untere Neckarland, die Pfalz und das nördliche Elsass, während der Südkreis mit Südbaden und der Nordwestschweiz starke Verbindungen zu Rätien aufweist. Der südwestliche Provinzteil der Region Franche-Comté ist aus forschungsgeschichtlichen Gründen bisher nicht sicher zu bewerten, doch deuten einzelne Phänomene wie der Gebrauch von Namensstempeln auf Reibschüsseln (*mortaria*) an, dass der Raum mit zum Südkreis zu rechnen sein dürfte. Die Töpferhandwerkstradition, große, hauptsächlich in der römischen Küche verwendete Gefäße zum Reiben und Zerkleinern von Nahrungsmitteln³⁶ mit einem Herstellernamen zu versehen, findet sich in Obergermanien allein im Süden³⁷ (Abb. 4a); die wenigen Nachweise gestempelter *mortaria* im Norden der Provinz sind sichere Importe aus dem Süden.³⁸

Da einzelne Töpfereibetriebe von normaler Gebrauchskeramik einen Exportradius von ca. 25 bis 30 Kilometern (entspricht einer Tagesreise) kaum überschritten, handelt es sich bei den definierten „Formkreisen“ weniger um den Absatzmarkt eines einzigen Ortes, als vielmehr um eine Region mit gleichen Töpferhandwerkstraditionen, in der annähernd dieselben Gefäßtypen produziert wurden;³⁹ so lässt sich z. B. die Herstellung von Bechern mit gerilltem Steilrand an mindestens zwölf Töpfereistandorten nachweisen.⁴⁰ Diese Zonen mit einem intensiven Ideenaustausch, „where a sense of community may have been present“,⁴¹ können ihrerseits in weitere Unterregionen unterteilt werden, die sich vor allem durch ihre Keramikspektren, das heißt bestimmte Anteile von Gefäßformen am Keramikbestand, voneinander unterscheiden. Bei diesen Regionen handelt es sich aber weniger um Zeugnisse unterschiedlicher Produktion als vielmehr unterschiedlichen Konsumverhaltens, vielleicht auch unterschiedlicher Ernährungsweisen.⁴²

Dass es sich bei den vorgestellten „Formkreisen“ nicht allein um Kommunikationsräume von Ideen, sondern auch von konkreten Waren handeln kann, zeigen Kartierungen unterschiedlicher Importgüter, wie z. B. der sogenannten Kölner Jagdbecher (Abb. 4b). Das sind weißtonige, nur in Köln produzierte Trinkbecher mit schwarzer

35 Walter DRACK, Die Helvetische Terra Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2), Basel 1945, S. 94–97 Typ 21 A/B. – Römische Keramik in der Schweiz, hg. von CATY SCHUCANY, Stefanie MARTIN-KILCHER, Ludwig BERGER und Daniel PAUNIER (Antiqua 31), Basel 1999, S. 39.

36 Dietwulf BAATZ, Reibschale und Romanisierung, in: *Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta* 17/18 (1977), S. 147–158.

37 Kay HARTLEY, The incidence of stamped mortaria in the Roman Empire, with special reference to imports to Britain, in: *Form and Fabric. Studies in Rome's material past in honour of B. R. Hartley*, hg. von Joanna BIRD (Oxbow Monograph 80), Oxford 1990, S. 199–217.

38 Alexander HEISING, Eine „helvetische“ Reibschale des CESTIVS (?) aus Mainz-Weisenau, in: *Mainzer Archäologische Zeitschrift* 5/6 (1998/99), S. 167–172; Stefan F. PFAHL, Mortaria mit Namensstempel aus dem Limesgebiet, in: *Saalburg-Jahrbuch* 54 (2004), S. 61–92.

39 HEISING (wie Anm. 34), S. 236–240.

40 Von N nach S: Ober-Mörlen-Langenhain, Frankfurt am Main-Heddernheim, Mainz-Weisenau, Worms, Rheinabern, Ladenburg, Heidelberg-Neuenheim, Stettfeld, Brumath, Waiblingen, Köngen, Rottenburg.

41 Martin AUER, Pottery in Western Noricum. Questions of Distribution and Group Identity, in: *Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta* 43 (2014), S. 765–770, hier S. 768.

42 SCHUCANY u. a. (Hg.) (wie Anm. 35), S. 84–87.

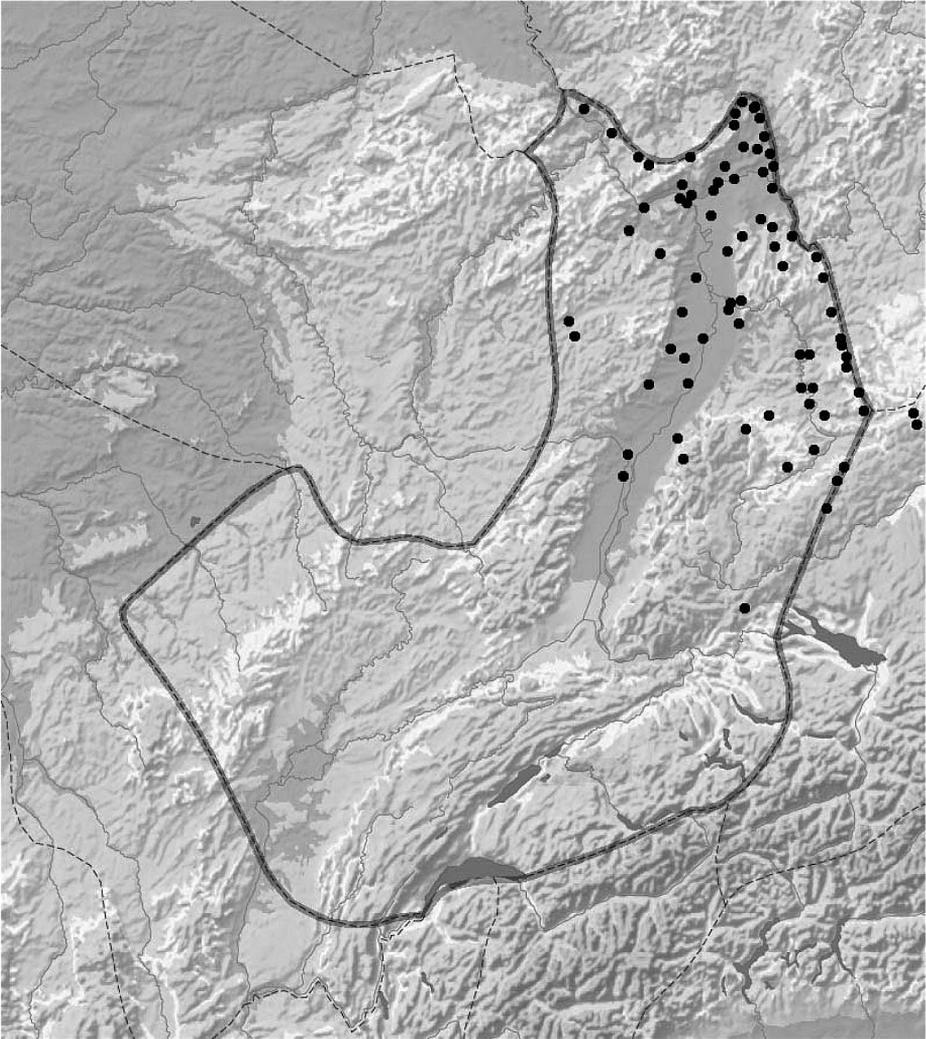


Abb. 3a Verbreitungskarte Glanzton-Faltenbecher mit gerilltem Steilrand (nach HEISING [wie Anm. 34], S. 70 mit Nachträgen).

Engobe und einem aufwändigem Barbotinedekor von Jagdszenen.⁴³ Solche qualitätsvollen Becher konnten die örtlichen Werkstätten offenbar nicht herstellen, sodass sie im nördlichen Obergermanien, das zum „rheinischen Formenkreis“ gehört, importiert werden mussten. Das Gegenbeispiel eines Importstromes aus dem Süden sind

43 Werner OENBRINK, Die Kölner Jagdbecher im römischen Rheinland. Form und Dekor, Funktion und Handelsgeschichte einer Kölner Geschirproduktion im 2. Jahrhundert n. Chr., in: Kölner Jahrbuch 31 (1998), S. 71–252.

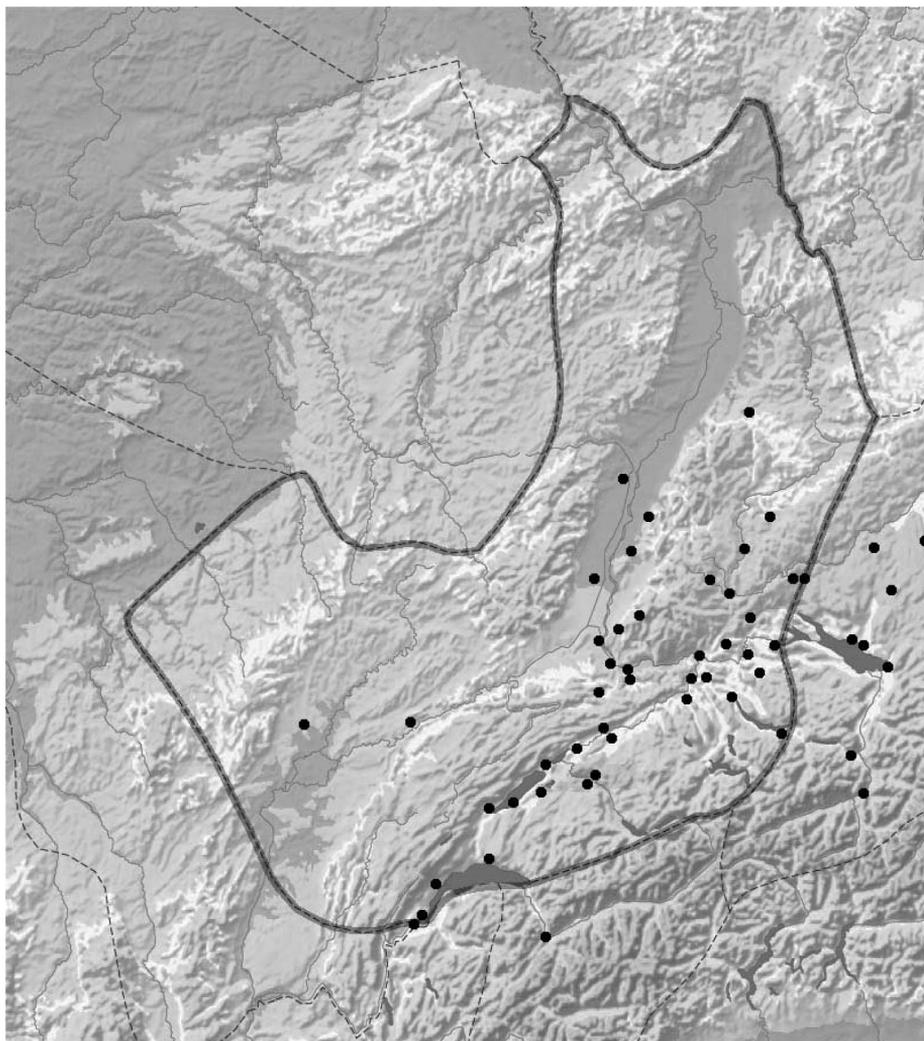


Abb. 3b Verbreitungskarte Terra-Nigra-Schüsseln, Schüsseln Form Drack 21 (nach DRACK [wie Anm. 35], S. 161 Taf. XV).

Importe von Firmalampen aus Lyon, die bisher nur im südlichen Obergermanien und Rätien nachzuweisen sind.⁴⁴

⁴⁴ Gerwulf SCHNEIDER und Erwin WIRZ, Chemical Answers to Archaeological Questions – Roman Terracotta Lamps as Documents of Economic History, in: *Sciences de la Terre et céramiques archéologiques – Expérimentations, applications* (Documents et Travaux de l'Institut géologique Albert-de-Lapparent 16), Cergy 1992, S. 13–48.

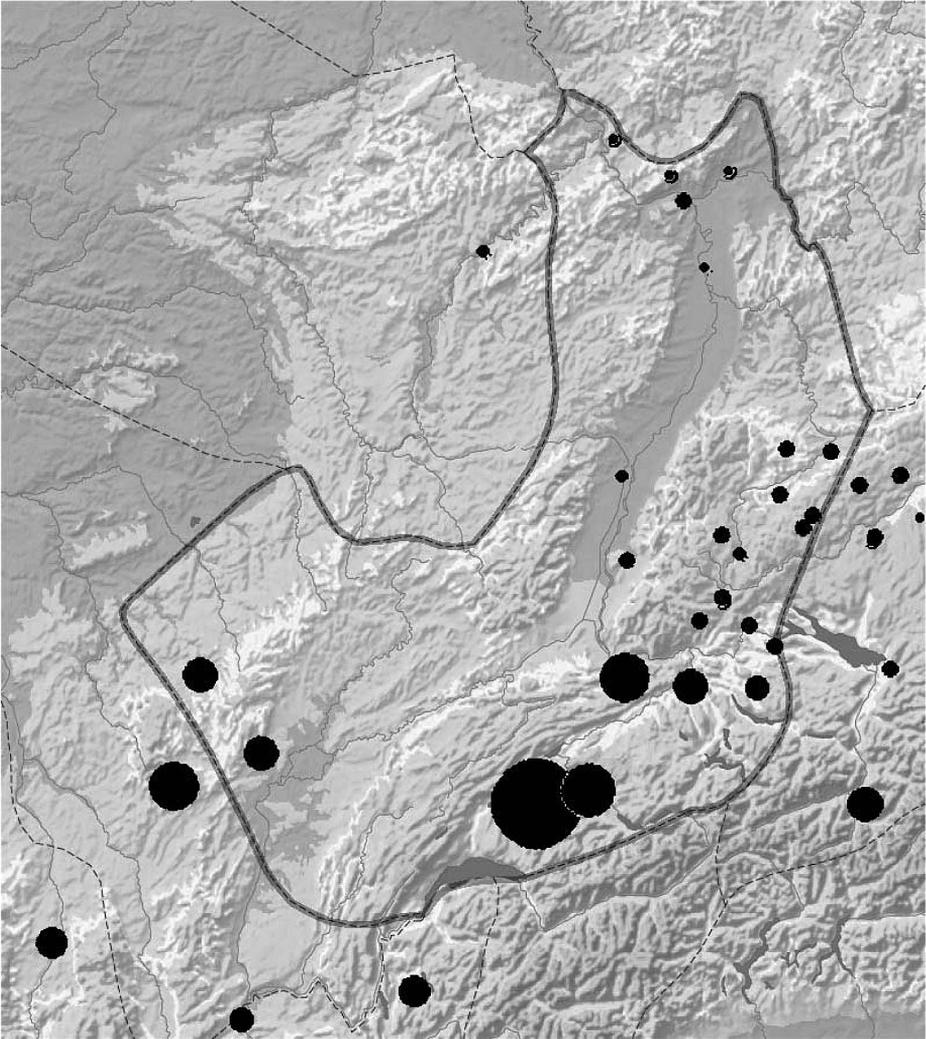


Abb. 4a Verbreitungskarte von Reibschüsseln (*mortaria*) mit Namensstempeln (nach HARTLEY [wie Anm. 37], Liste S. 212–213; PFAHL [wie Anm. 38]).

Diese Trennung des Provinzraums in zwei unterschiedliche Belieferungsstränge lässt sich auch anhand der Terra-Sigillata-Importe nachvollziehen, und zwar sowohl im späten 1. Jahrhundert für die Produkte der südgallischen Manufakturen als auch im 2./3. Jahrhundert für die Waren der Rheinaberner Terra-Sigillata-Produzenten (Abb. 5 und 6).⁴⁵ In beiden Fällen gibt es Töpfer, die verstärkt entweder den Nordteil

⁴⁵ Allard W. MEES, Organisationsformen römischer Töpfer – Manufakturen am Beispiel von Arezzo und Rheinabern unter Berücksichtigung von Papyri, Inschriften und Rechtsquellen

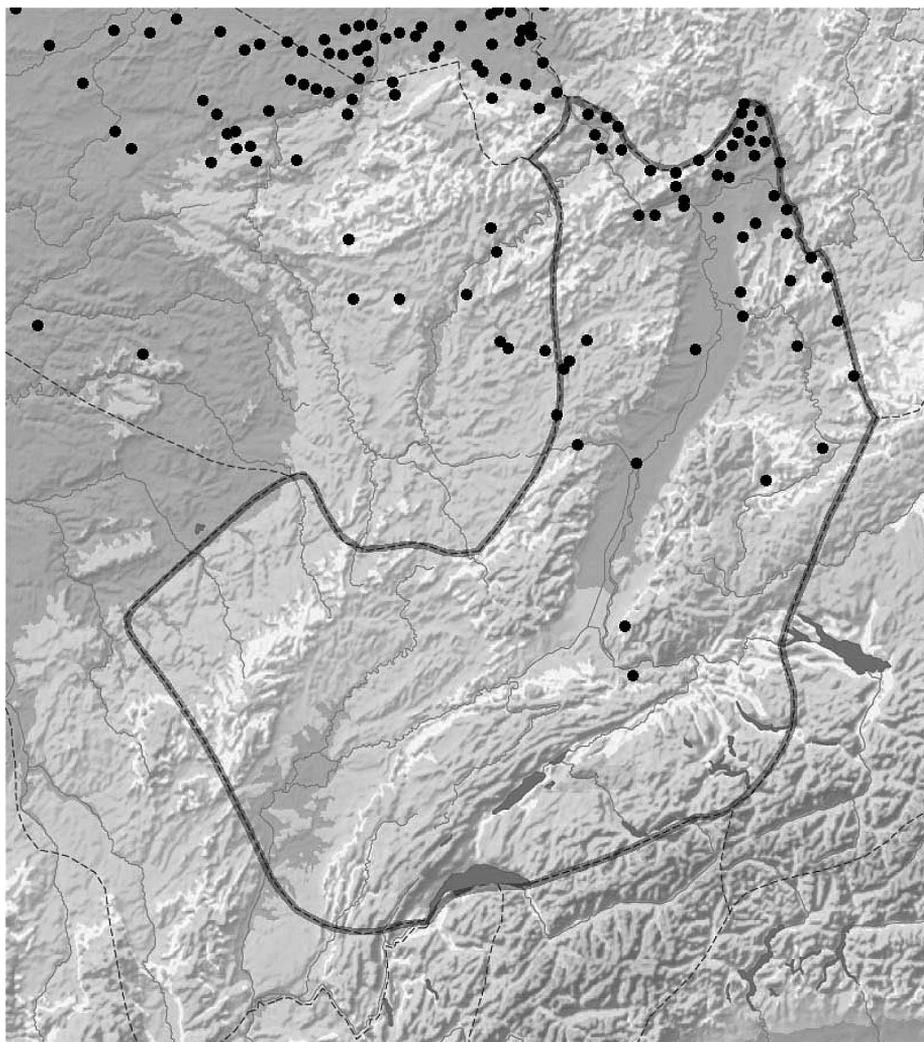


Abb. 4b Verbreitungskarte von Jagdbechern aus Kölner Töpfereien (nach OENBRINK [wie Anm. 43], S. 144 Abb. 97).

der Provinz mit dem Ziel der Rheinschiene und Britannien oder den Südteil der Provinz mit dem Ziel Donauraum beliefert haben. Als Durchgangsraum hat die Provinz also Anteil an zwei unterschiedlichen, überregionalen Distributionswegen.

(Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 52), Mainz 2002, S. 149–167; DERS., Die Verbreitung von Terra Sigillata aus den Manufakturen von Arezzo, Pisa, Lyon und La Graufesenque. Die Transformation der italischen Sigillata-Herstellung in Gallien (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 93), Mainz 2011, S. 149–186.

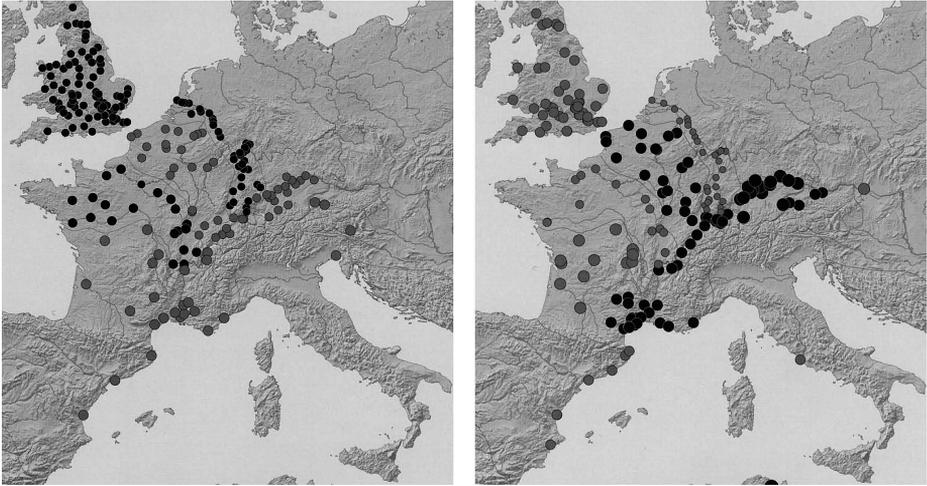


Abb. 5 Verteilungsmuster der Terra-Sigillata aus La Graufesenque (spätes 1. Jahrhundert n. Chr.). a Werkstatt des Calvus I; b Werkstatt des Germanus I. Schwarz: Fundortwerte über der Norm; grau: Fundortwerte unterhalb der Norm (nach MEES, Verbreitung [wie Anm. 45], S. 134 Abb. 133, S. 163 Abb. 154).

Nicht nur beim Handel und den Handwerkstraditionen finden sich ausgeprägte Hinweise für eine Untergliederung des Provinzgebietes; auch im Bereich der Religionszeugnisse und damit auf einer für die Antike besonders wichtigen Kommunikationsebene lassen sich Merkmale anführen, die für einen Dualismus der *Germania Superior* sprechen dürften. Als geradezu klassisches Beispiel für die Trennung der Provinz in Nord und Süd gilt z. B. die Verbreitung der sogenannten Jupitersäulen (Abb. 7a). Diese säulenförmigen, aus mehreren Elementen wie Viergöttersockel und bekrönender Jupiterstatue bestehenden Weihedenkmäler finden sich als eigenständiges Produkt der gallo-römischen Provinzialreligion vor allem in der südlichen *Germania Inferior*, der westlichen *Gallia Belgica* sowie der nördlichen *Germania Superior*.⁴⁶ Aufgrund ihrer Ursprünge, die sowohl in der gallischen als auch der römischen Religion zu suchen sind, scheidet eine einfache ethnische Interpretation dieser Kultdenkmäler aus.⁴⁷ Dies entspricht auch ihrem Verbreitungsbild: Im oft als „gallisch“ bezeichneten Süden der Provinz kommen sie – mit Ausnahme der Franche-Comté – nur

46 Wolfgang SPICKERMANN, *Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien I (Religion der römischen Provinzen 2)*, Tübingen 2003, S. 384–389; Greg WOOLF, *Representation as Cult. The case of the Jupiter columns*, in: *Religion in den germanischen Provinzen Roms*, hg. von Wolfgang SPICKERMANN in Verbindung mit Hubert CANKI und Jörg RÜPKE, Tübingen 2001, S. 117–134; Rainer WIEGELS, *Lopodunum II. Inschriften und Kulturdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 59)*, Stuttgart 2000, S. 170–174.

47 Ausführlich zur Diskussion um die ethnische Interpretation der Säulenmonumente: Gerhard BAUCHHENS und Peter NOELKE, *Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen (Beihefte Bonner Jahrbücher 41)*, Köln 1981, hier S. 17–20.

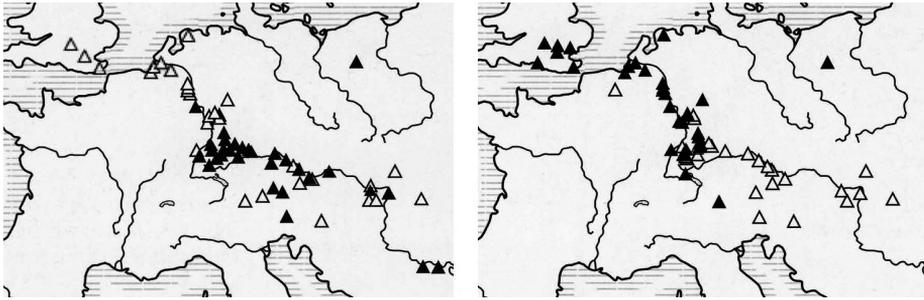


Abb. 6 Verteilungsmuster der Terra-Sigillata aus Rheinzabern (spätes 2.–3. Jahrhundert n. Chr.). a Töpfer der Jaccard-Gruppe 1a; b Töpfer der Jaccard-Gruppe 2. Schwarz: überdurchschnittlich am Fundort vertreten (nach MEES, Organisationsformen [wie Anm. 45], S. 152 Abb. 103, S. 153 Abb. 105).

sehr selten vor. Andererseits zeigen die Säulennachweise im äußersten Südwesten der Provinz aber auch, dass es sich nicht nur um ein Phänomen des erst unter römischer Herrschaft neu formierten Provinznordens handelt.

Ein ganz auf den Norden Obergermaniens bezogenes religiöses Phänomen ist dagegen die gemeinsame Weihung an das Götterpaar Iupiter Optimus Maximus und Iuno Regina (IOM ET IUNO REGINAE), die sich vor allem auf Jupitersäulen findet und ihren Ursprung im religiösen Zentrum Mogontiacum – Mainz gehabt haben dürfte (Abb. 7b).⁴⁸ Weitgehend auf den Norden beschränken sich auch die Tempel und Einzelfunde des Mithras-Kultes (Abb. 8a/b). Die starke Konzentration auf den Oberrhein und die Limeszone lässt vermuten, dass der Kult ursprünglich mit dem Militär an den Rhein gelangt ist. Nach den erhaltenen Inschriften zu urteilen, wurde der Kult in den Vici jedoch rasch von romanisierten Ortsansässigen dominiert.⁴⁹ Die Frage, warum der Mithraskult aus jenen Gebieten, deren religiöses System zur Kaiserzeit neu formiert wurde, nicht auch im länger romanisierten Süden übernommen wurde, ist meines Wissens bisher unbeantwortet. Eine Möglichkeit bestände darin, das Verteilungsbild weniger mit den bisher üblichen ethnischen Zuschreibungen als vielmehr mit den verkehrsgeographischen Verhältnissen zu erklären. Ein vergleichbares Diffusionsmodell haben bereits Michel Malaise und Robert Turcan für die Verbreitung der östlichen Kulte im Rhône-tal oder in Italien vorgeschlagen.⁵⁰ Entsprechende Korrela-

48 Andreas KAKOSCHKE, Ortsfremde in den römischen Provinzen Germania Inferior und Germania Superior. Eine Untersuchung zur Mobilität in den germanischen Provinzen anhand der Inschriften des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 5), Möhnesee 2002, S. 101 Anm. 482, S. 520.

49 Manfred CLAUSS, Cultores Mithrae. Die Anhängerschaft des Mithras-Kultes (Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 10), Stuttgart 1992, S. 102–124; SPICKERMANN (wie Anm. 46), S. 313–314.

50 Michel MALAISE, Les conditions de pénétration et de diffusion des cultes égyptiens en Italie (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 22), Leiden 1972; Robert TURCAN, Les religions de l'Asie dans la Vallée du Rhône (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 30), Leiden 1972, S. 46.

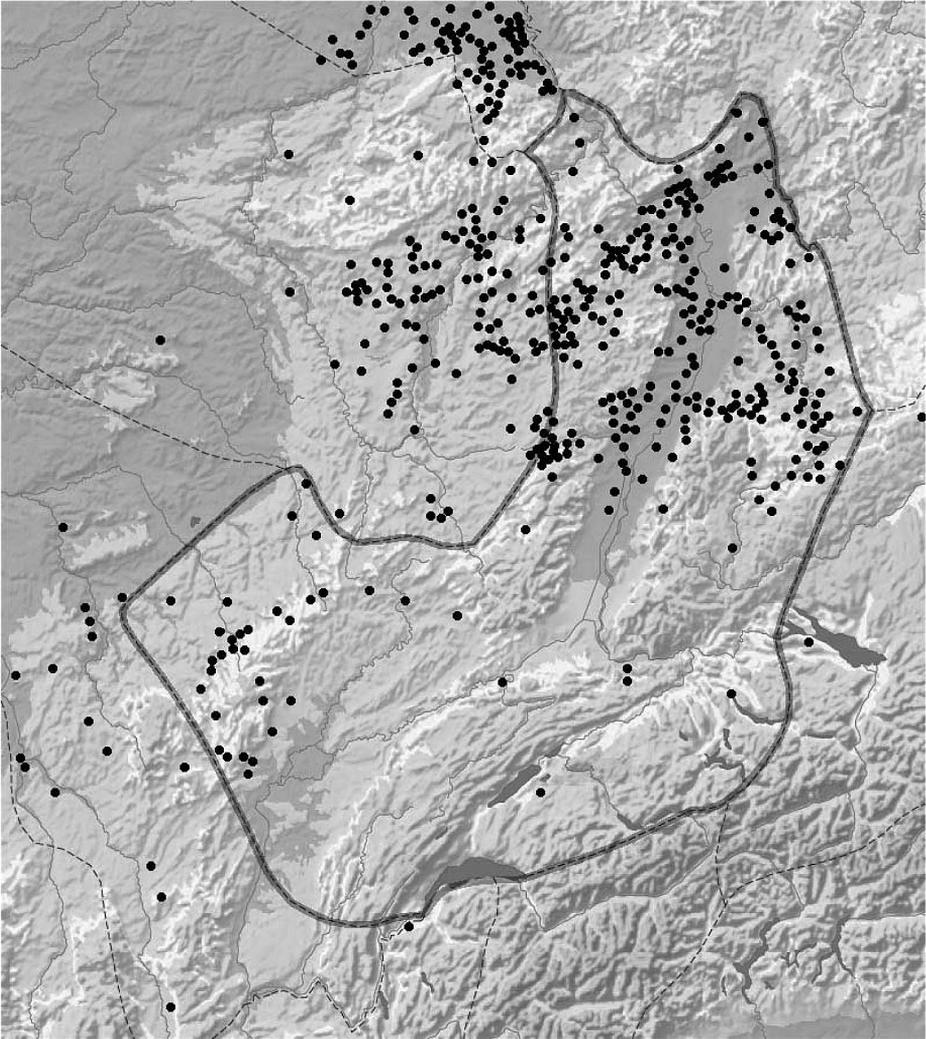


Abb. 7a Verbreitungskarte von Jupitersäulen (nach WIEGELS [wie Anm. 46], S. 254–287; Beilage Karte 2).

tionen von Verkehrsverbindungen und religiösen Erscheinungsformen, die einen Nord-Süd-Dualismus des Limesgebietes nahelegen, fanden sich auch bei einer Detailanalyse der religiösen Strukturen im mittleren Neckarraum.⁵¹

51 Leif SCHEUERMANN, *Religion an der Grenze. Provinzialrömische Götterverehrung am Neckar- und äußeren obergermanischen Limes* (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 17), Rahden 2013, S. 130–132.

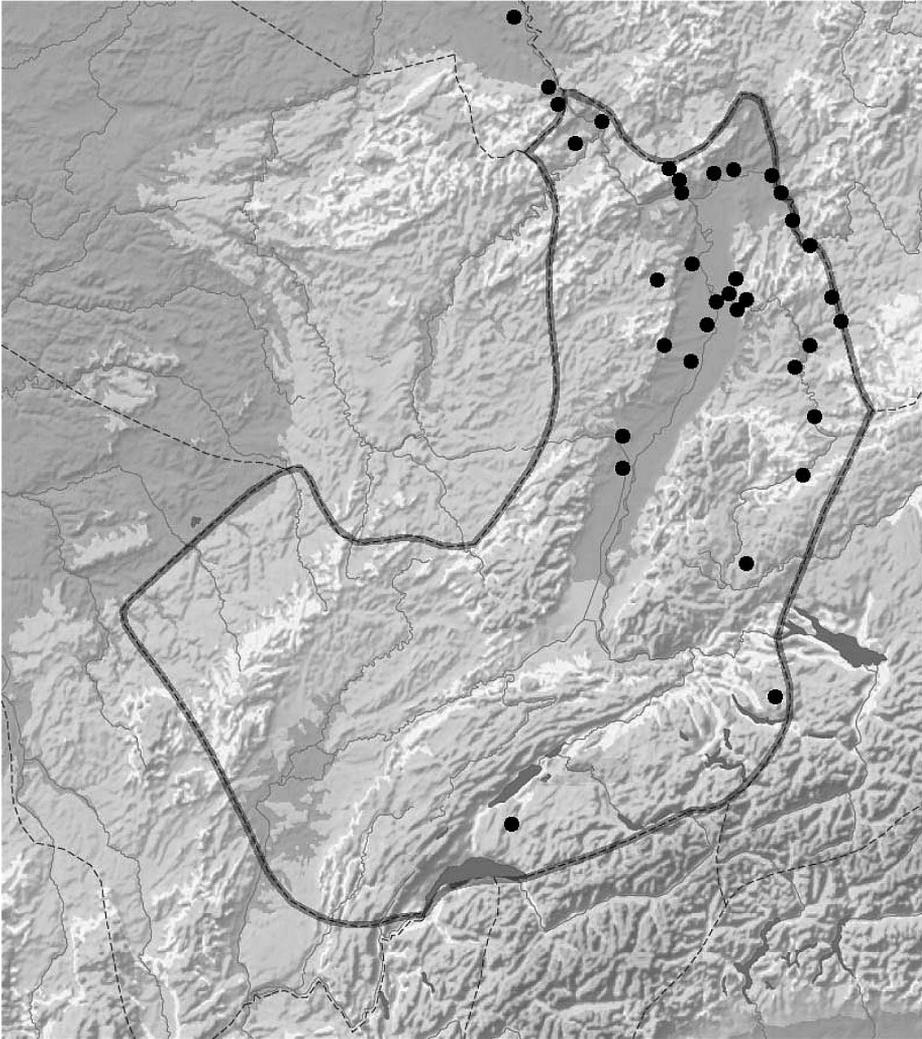


Abb.7b Verbreitungskarte von Inschriften mit Weiheformel I(ovi) O(ptimo) M(aximo) et Iuno Reginae in der Provinz *Germania Superior* (zusammengestellt nach Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby [<http://www.manfredclaus.de>] [Stand: 24. 9. 2014]).

Ebenfalls auf ein deutliches Verbreitungsmuster entlang der großen Fernstraßen hat Markus Scholz im Zusammenhang mit mehreren Grabbauformen hingewiesen. Dieses lässt bei Pfeilergrabmälern (Abb. 9), Grabhügeln und Grabaltären eine deutliche Zweiteilung Obergermaniens in eine Nord- und eine Südhälfte erkennen. Die durch den geographischen Raum vorgegebenen Routen der Fernstraßen entsprechen nach Meinung von Scholz zugleich kulturellen Verbindungen, wenn er von einer Nordhälfte des Limesgebietes als „treverischer (teilweise mediomatrikischer)“ und

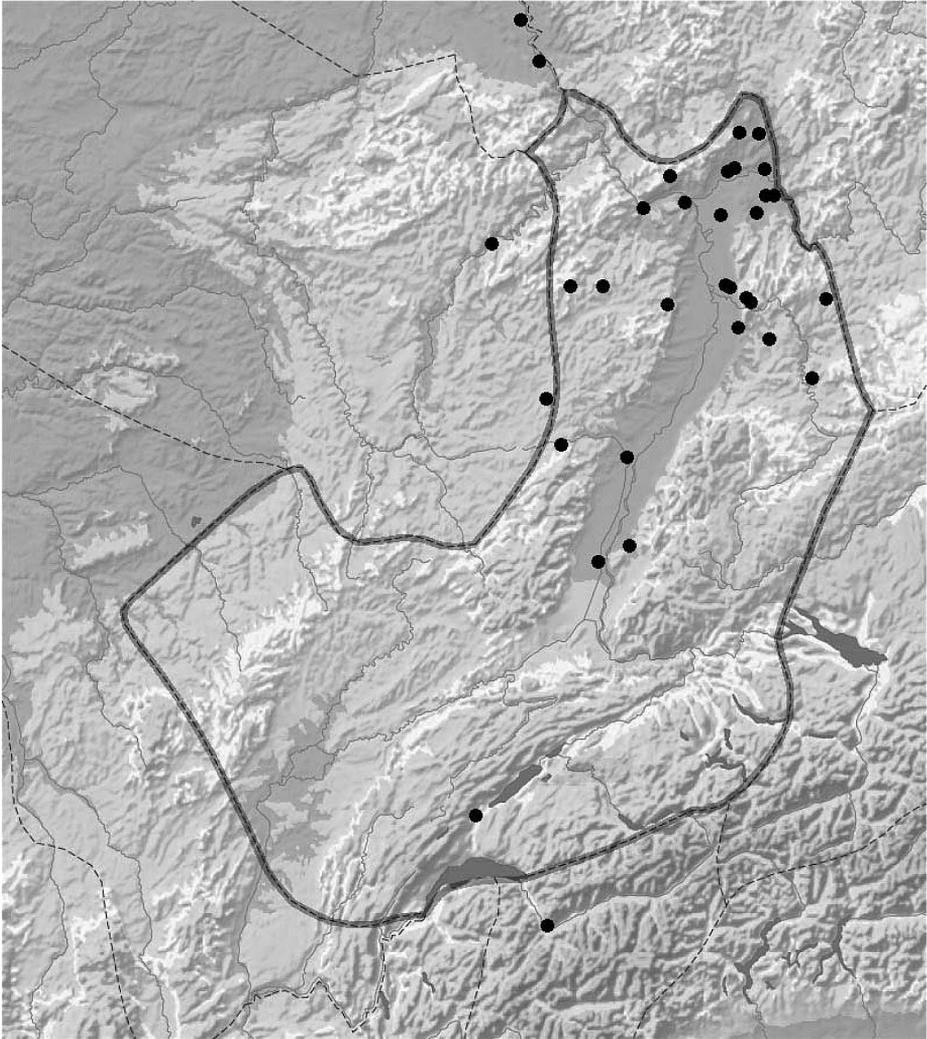


Abb. 8a Verbreitungskarte von Mithras-Denkmalern. Tempelbefunde (nach WIEGELS [wie Anm. 46] S. 289–300; Beilage Karte 3).

von einer Südhälfte als „helvetischer Einflusszone“ spricht.⁵² Im Gegensatz zu anderen Autoren begreift Scholz die ethnische Interpretation aber nicht als alleiniges Erklärungsmodell für sämtliche Kulturphänomene, die auf einen Dualismus zwischen dem Norden und Süden Obergermaniens hinweisen. So konstatiert er, dass „im Süden

52 Markus SCHOLZ, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.–3. Jahrhundert (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 103), Mainz 2012, S. 176–177.

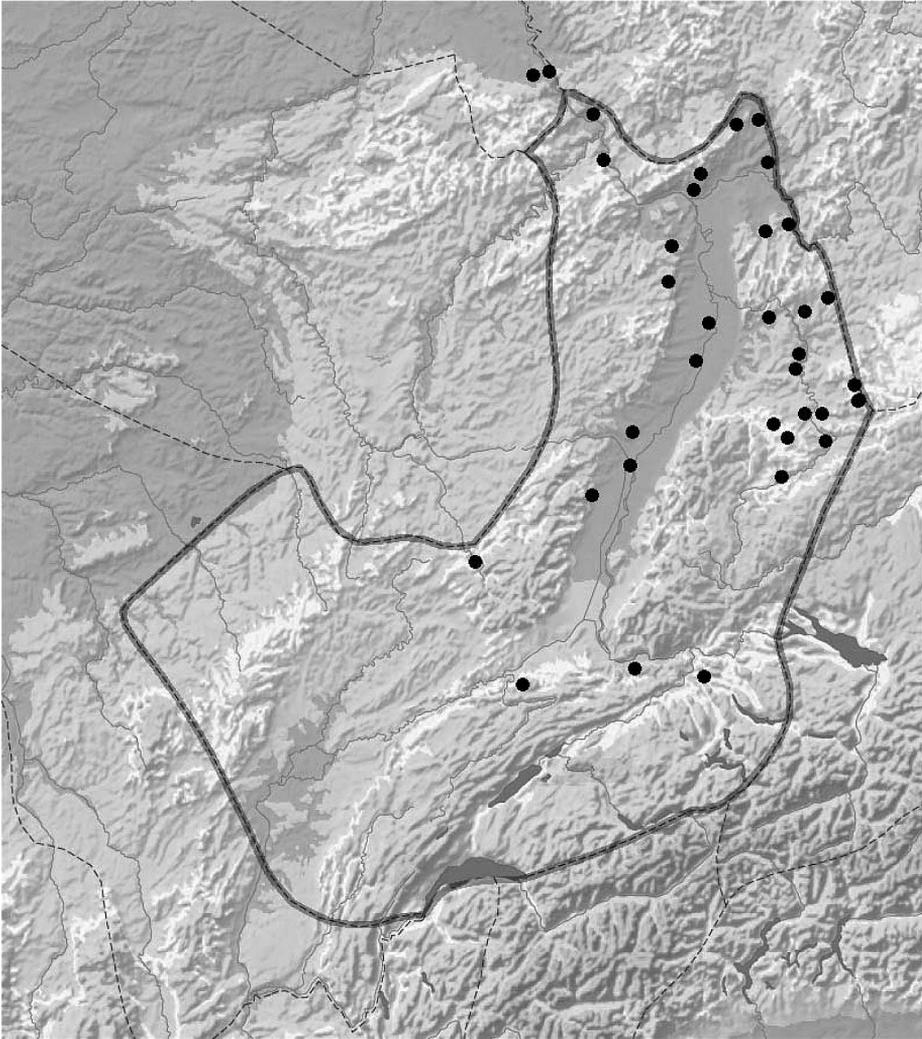


Abb. 8b Verbreitungskarte von Mithras-Denkmalern. Denkmalern und Funde in mithrischem Zusammenhang (nach WIEGELS [wie Anm. 46] S. 289–300; Beilage Karte 3).

der Provinz auch andere private Steindenkmäler, z. B. Stelen und Weihungen, erheblich seltener anzutreffen [sind], ohne dass dieses kaum allein mit Erhaltungsbedingungen begründbare Phänomen bisher zufriedenstellend erklärt werden könnte.⁵³ Und die von ihm auch an anderer Stelle herausgearbeiteten Unterschiede im epigraphic habit der Provinzbevölkerung erklären sich zum Teil durch die Chronologie: Wäh-

53 SCHOLZ (wie Anm. 52), S. 177.

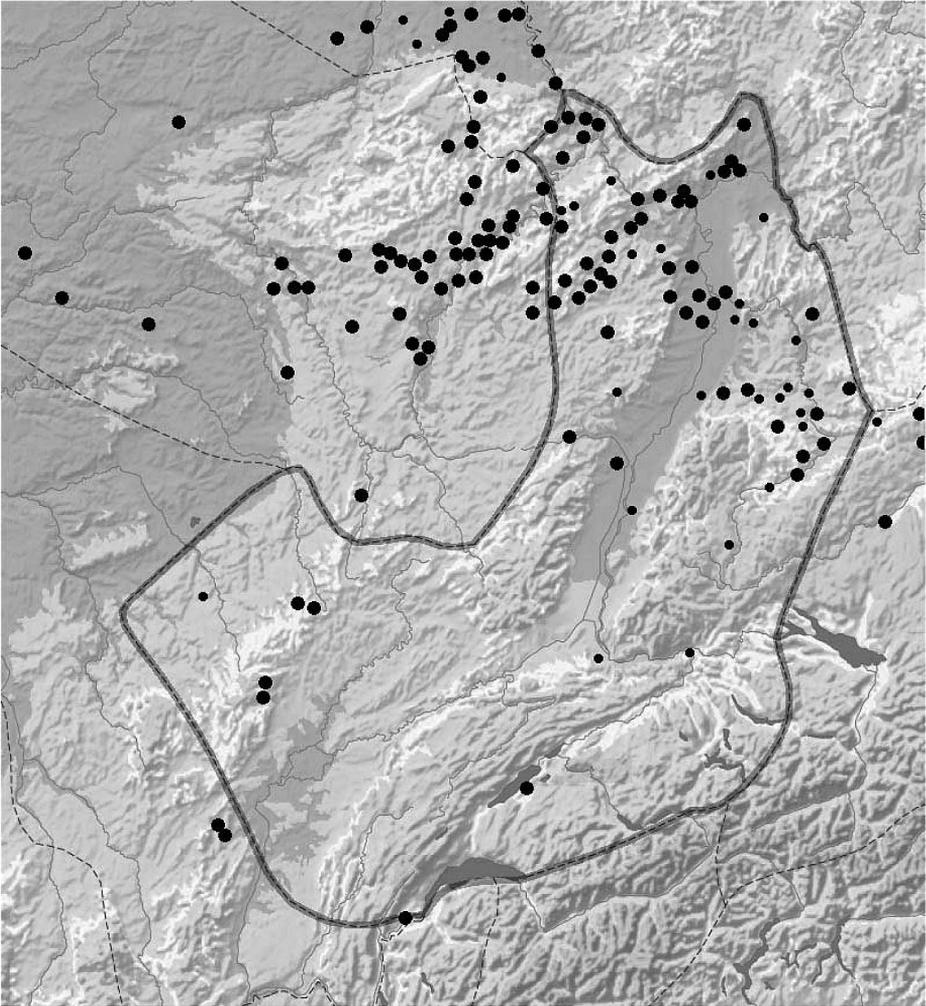


Abb. 9 Verbreitungskarte von Grabdenkmälern in Pfeilerform. Große Punkte: Pfeiler Typ „Igel“ und „Augsburg“ sowie ohne gesicherte Typologie; kleine Punkte: Pfeiler fraglich (verändert nach SCHOLZ [wie Anm. 52], Karte 8).

rend die Dominanz der Götterweihungen als Medium privater Selbstdarstellung in der Nordhälfte des Limesgebietes ins späte 2. und 3. Jahrhundert fällt, datieren die linksrheinisch häufigeren Grabsteine in das 1. und frühe 2. Jahrhundert.⁵⁴

Neben der oberirdischen Kennzeichnung (und damit dem im Römischen eminent wichtigen Aspekt der Repräsentation) können auch für die Beisetzung der Toten mar-

54 SCHOLZ/KLAFFKI (wie Anm. 32), S. 134–137 mit Abb. 25.

kante Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Obergermanien beobachtet werden, allerdings unter der Einschränkung, dass der Forschungsstand im Norden lange nicht so gut ist wie im Süden.⁵⁵ Unterschiedlich sind sowohl die Behandlung des Leichenbrandes als auch die Auswahl von sekundären Beigaben. So finden sich im Norden nur geringe Anteile von Urnengräbern mit zusätzlich ausgelesenem Brandschutt, während dieser Grabtyp im Süden wesentlich häufiger ist (Abb. 10). „Charakteristisch für [...] die Nekropolen des südlichen Obergermaniens und Rätien ist weiterhin ein sehr geringes Vorkommen beziehungsweise Fehlen von Gräbern mit Knochenrest ohne Brandschüttung.“⁵⁶ Bei den Beigaben fällt vor allem der Unterschied auf, dass im Gegensatz zum Norden in den Gräbern der südlichen *Germania Superior* nur sehr wenige unverbrannte Balsamarien und Lampen vorkommen.⁵⁷ Beide Sachgüter gelten unverbrannt als besonders typisch für den stadtrömischen Totenkult und werden daher oft zur Bestimmung des „Romanisierungsgrades“ herangezogen.⁵⁸ Allerdings könnten sie auch auf ökonomische oder soziale Unterschiede zurückzuführen sein, wie z. B. durch die Gegensatzpaare militärisch – zivil oder städtisch – ländlich.⁵⁹

Im Gegensatz zu den sakralen Bereichen der Religion und des Bestattungswesens gibt es aus dem Bereich der profanen Architektur bisher nur wenige Anhaltspunkte für eine Binnengliederung der Provinz Obergermanien. Die Kartierung der Siedlungsklasse der *vici* nach dem Anteil ihrer Keller (Abb. 11 a–b) geht auf eine Ideenskizze von C. Sebastian Sommer zurück.⁶⁰ In der Tendenz zeigt sich hier ein ähnliches Verbreitungsbild wie bei den Jupitersäulen: Einer Zone mit häufiger Verbreitung in der *Gallia Belgica*, dem Norden Obergermaniens und der Franche-Comté, steht eine schwächer belegte Zone gegenüber, die über den Jura und Schwarzwald bis in die Schwäbische Alb und Rätien reicht. Für Sommer können die Verbreitungsbilder zweier so unterschiedlicher Kulturmerkmale wie Jupitersäulen und Keller nur den gleichen Hintergrund haben: „Am leichtesten lassen sich die Feststellungen durch ein ähnliches Ethnikum der Bevölkerung im jeweiligen Verbreitungsgebiet erklären“, wobei er bis auf die Ebene der *civitates* heruntergehen muss, um das diffuse Bild begründen zu können.⁶¹ Denn es bleibt eine recht große Grauzone der Verteilung, nicht zuletzt, weil die sicheren Belege

55 Robert FECHER, *Arae Flaviae VII. Die römischen Gräberfelder von Rottweil (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 115)*, Stuttgart 2010, S. 67–75.

56 FECHER (wie Anm. 55), S. 73.

57 Ebd., S. 259–264.

58 Marlene KAISER, *Elemente der Romanisierung im Grabbrauch des 1. Jahrhunderts n. Chr. in der Augusta Treverorum*, in: *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen [Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier, 28.–30. September 1998]*, hg. von Alfred HAFNER und Siegmund VON SCHNURBEIN (*Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 5), Bonn 2000, S. 305–317, hier S. 312.

59 Dorothea HINTERMANN, *Der Südfriedhof von Vindonissa. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen im römerzeitlichen Gräberfeld Windisch-Dägerli (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 17)*, Brugg 2000, S. 117–121.

60 C. Sebastian SOMMER, *Unterschiedliche Bauelemente in den Kastellvici und Vici. Hinweise auf die Herkunft der Bevölkerung in Obergermanien*, in: *Roman Frontier Studies [Proceedings of the XVIIth International Congress of Roman Frontier Studies]*, hg. von Nicolae GUDEA, Zalău 1999, S. 611–621.

61 SOMMER (wie Anm. 60), S. 613.

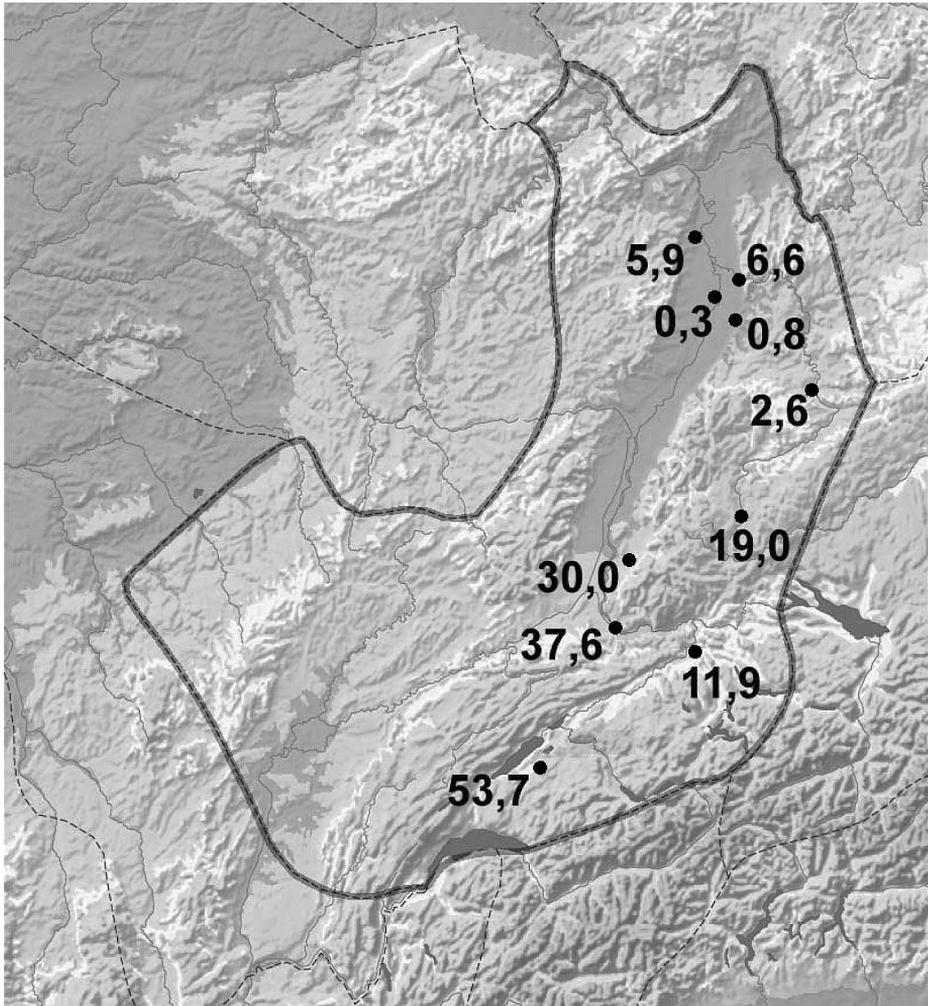


Abb.10 Publierte Gräberfelder in der Provinz *Germania Superior*. Prozentanteile von Urnengräbern mit zusätzlich ausgelesenem Brandschutt am Gesamtbestand (zusammengestellt nach FECHER [wie Anm. 55], S. 73–74 mit Tab. 19–20).

vor allem der *vici* gänzlich ohne Keller in den Häusern eher selten sind. Dieses Bild löst sich zudem völlig auf, wenn man die *villae rusticae* mit oder ohne Keller gegenkartiert (Abb. 11c–d). Hier ist innerhalb der *Germania Superior* keine sichere Trennung in Zonen möglich, worauf auch schon Jürgen Trumm hingewiesen hatte.⁶² Allenfalls lässt

62 Jürgen TRUMM, Die römische Besiedlung am östlichen Hochrhein (50 v. Chr. – 450 n. Chr.) (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63), Stuttgart 2002, S. 166–167.

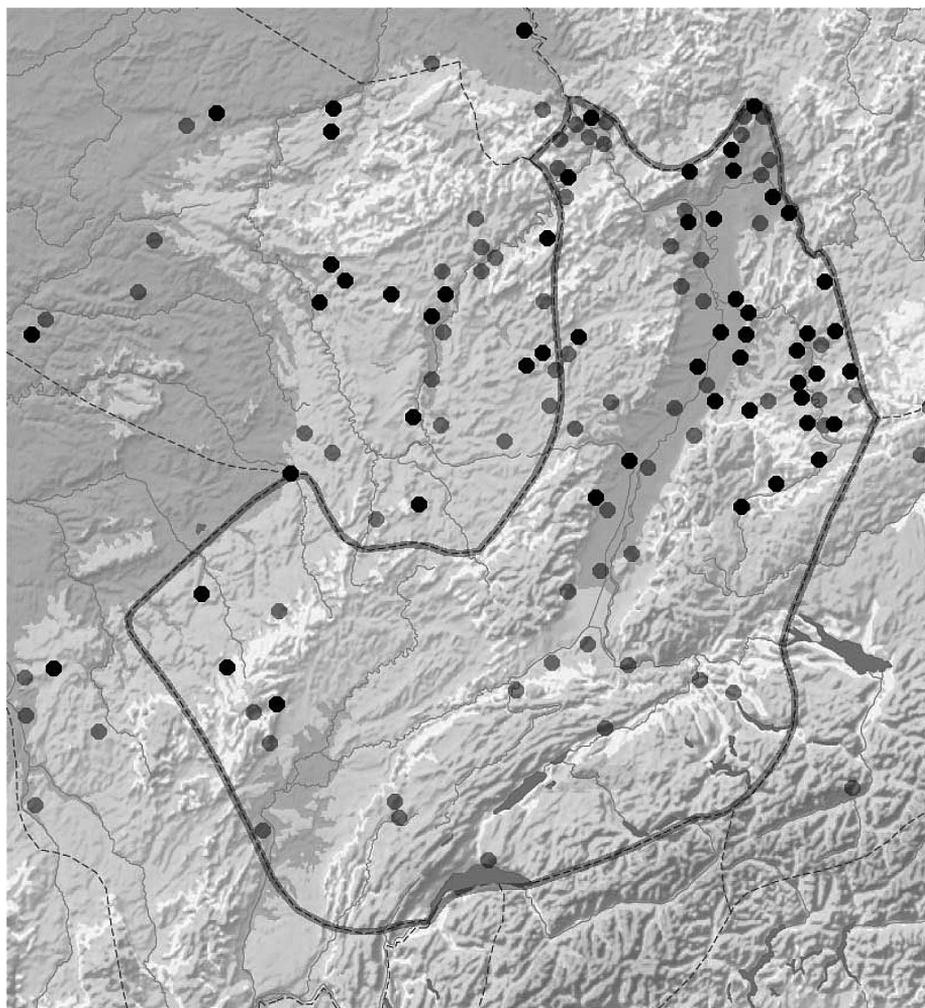


Abb. 11a Verbreitungskarte von *vici* mit Kellereinbauten. Keller häufig (schwarze Punkte) oder gewöhnlich (graue Punkte) (verändert nach SOMMER [wie Anm. 60], S. 619 Abb. 4).

sich damit belegen, dass es in der Provinz *Raetia* vielleicht „weniger verbreitet war, in den Gutshöfen Keller einzubauen“⁶³

Das Vorhandensein beziehungsweise das Fehlen von Kellern kann natürlich durch gewisse Hausbautraditionen bedingt sein, doch müssen die Gründe dafür bei jedem

63 Marcus G. M. MEYER, *Die ländliche Besiedlung von Oberschwaben zur Römerzeit* (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 85), Stuttgart 2010, S. 109–110.

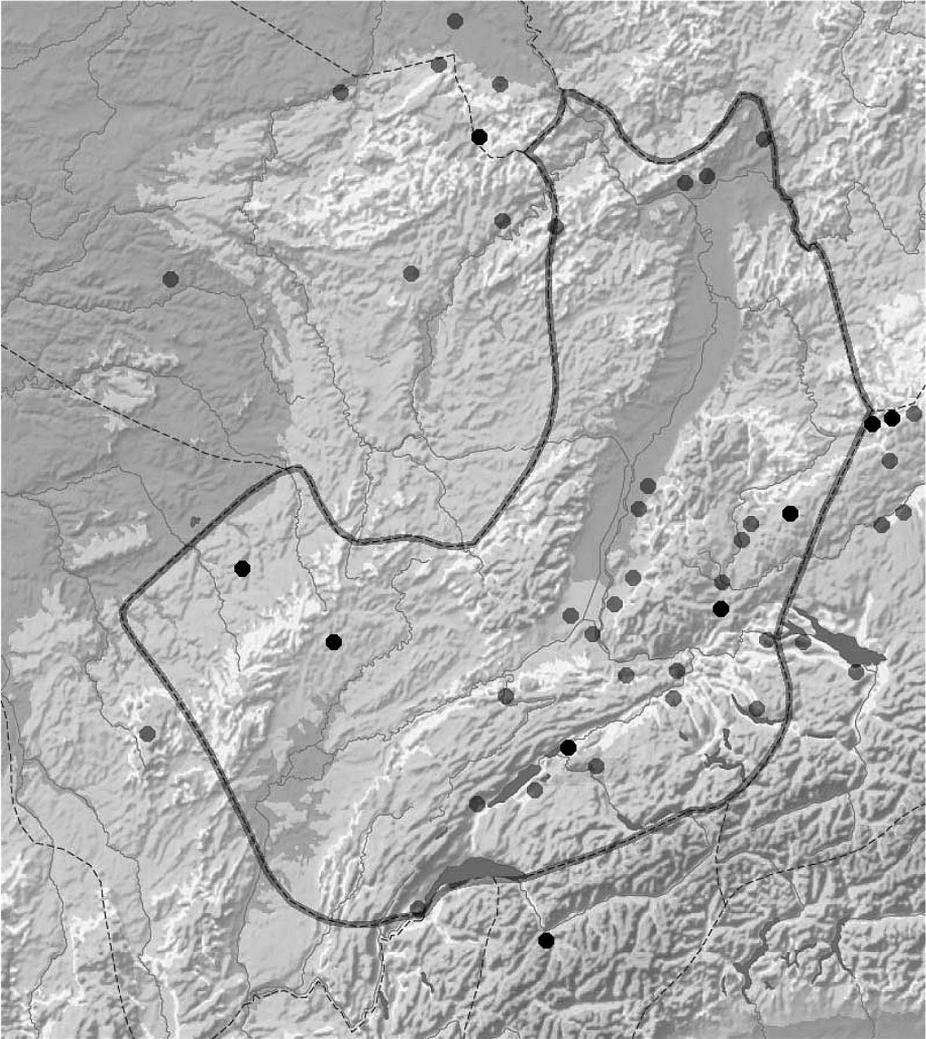


Abb. 11b Verbreitungskarte von *vicis* mit wenigen (graue Punkte) oder fehlenden Kellereinfbauten (schwarze Punkte) (verändert nach SOMMER [wie Anm. 60], S. 619 Abb. 4).

Siedlungsplatz individuell bestimmt werden, bevor man die Ergebnisse verallgemeinert. So ist eine grundsätzlich andere Vorratshaltung möglich, oder es sprechen ganz praktische Gründe gegen den Einbau von Kellern, wie z. B. steinige Böden oder hochwassergefährdete Bereiche (wie am gesamten südlichen Oberrhein, z. B. im Vicus von Lahr-Dinglingen⁶⁴). Gegen eine rein ethnische Deutung des Verbreitungsbildes spricht

64 Alexander HEISING, Der römische vicus von Lahr-Dinglingen. Vorbericht zu einem geplanten Auswertungsprojekt, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 84 (2012), S. 4–14; Lars BLÖCK

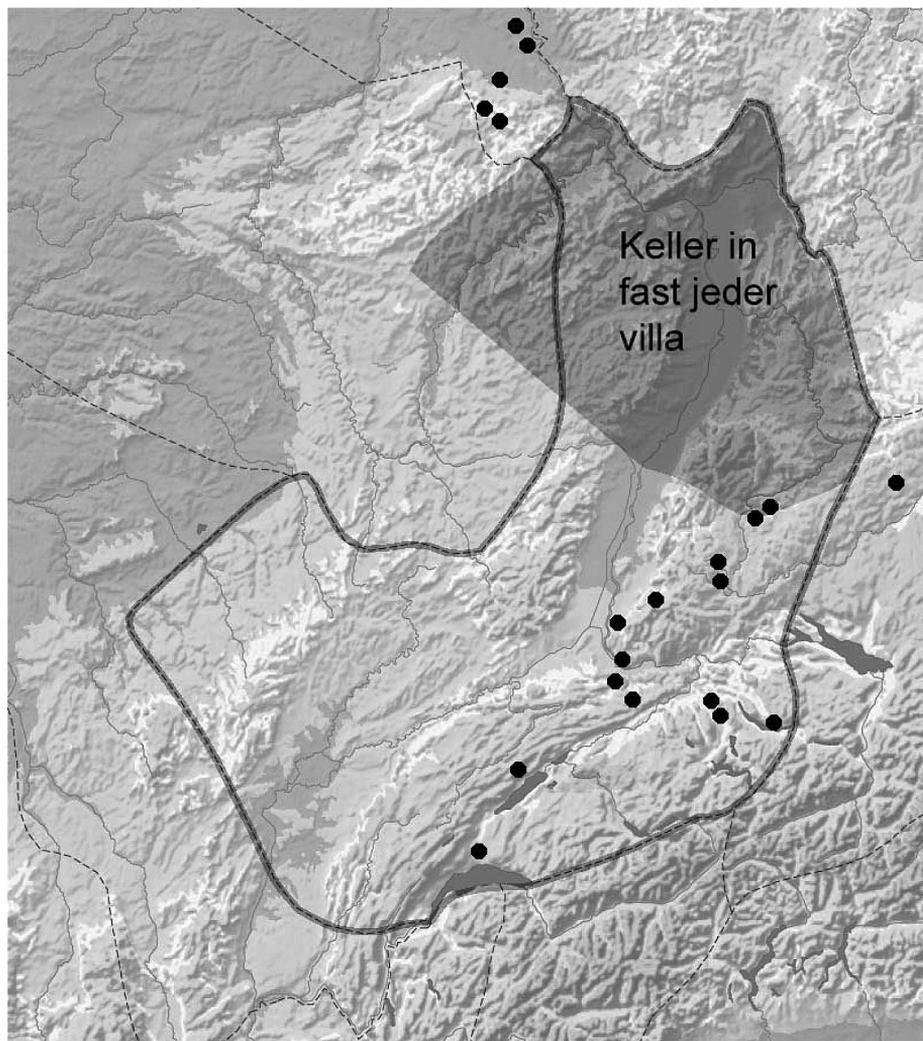


Abb. 11c Verbreitungskarte von *villae* mit Kellereinbauten (verändert nach SOMMER [wie Anm. 60], S. 619 Abb. 4).

auf jeden Fall die Tatsache, dass gerade aus dem schwach belegten Süden sicher latènezeitliche Siedlungen (Vici?) mit Kellern nachzuweisen sind, auch mit dem für die römische Zeit so typischen Kellerabgang (sogenannte L-Keller). Aufgrund dieser Be-

und Florian TRÄNKLE, Der vicus Lahr-Dinglingen, in: Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwest-Provinzen [Akten der Tagung, Lahr, 21.–23. 10. 2010], hg. von Alexander HEISING, Bonn 2013, S. 205–222.

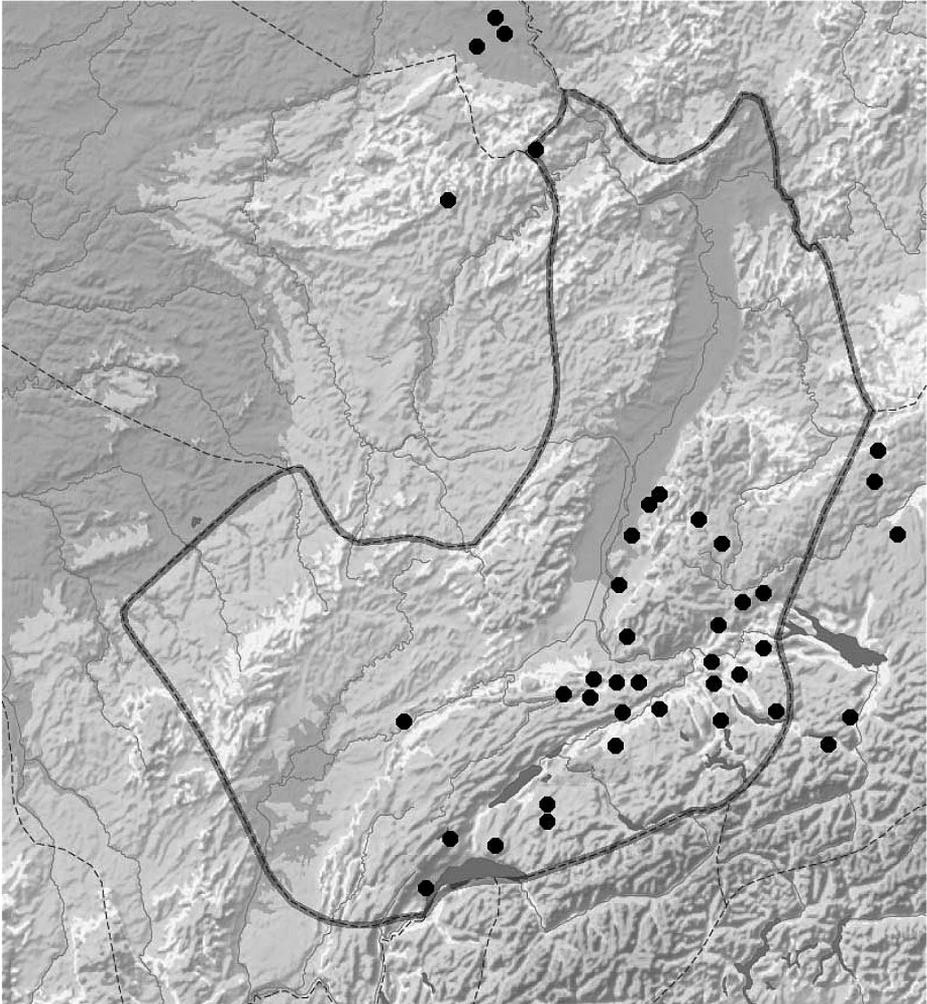


Abb. 11d Verbreitungskarte von *villae* ohne Kellereinbauten (verändert nach SOMMER [wie Anm. 60], S. 619 Abb. 4).

funde z. B. in Besançon (Doubs) wurde sogar schon diskutiert, ob diese spezielle Kellerform nicht von hier ihren Ausgang nahm.⁶⁵

Etwas eindeutiger scheint – zumindest nach dem bisherigen Forschungsstand – das Verteilungsbild von Villen mit Axialhof zu sein. Von wenigen Ausnahmen im Umkreis von Mayen und Mainz abgesehen,⁶⁶ kommen diese mehrgliedrigen Anlagen, die in der

⁶⁵ Nachweise bei MEYER (wie Anm. 63), S. 110 Anm. 198.

⁶⁶ Martin GRÜNEWALD, Reiche Steinbruchbesitzer? Die villa in Axialhofanlage von „Lungenkärchen“ bei Mendig (Lkr. Mayen-Koblenz) im Kontext der römischen Landnutzung, in: Römi-

Forschung zum Teil auch mit dem Begriff des *latifundium* (= Großgrundbesitz) verbunden werden, bisher nur im Süden der Provinz vor (Abb. 12a).⁶⁷ Im Norden, vor allem im Limesgebiet, finden sich dagegen fast nur Streubaugehöfte unterschiedlicher Größen. Als Gründe für diese Verteilung werden neben speziellen Wirtschaftsfunktionen der Axialhofanlagen (z. B. Pferdezucht?)⁶⁸ vor allem unterschiedliche Besitz- und Gesellschaftsstrukturen diskutiert. Der Reichtum, der sich sowohl in der Größe als auch der Ausstattung der Axialhofvillen ausdrückt, könnte unter anderem aus dem Besitz beziehungsweise der Pacht lokaler Bodenschätze resultieren.⁶⁹ Möglicherweise geht er auch auf den vererbten Großgrundbesitz einer alteingesessenen Oberschicht zurück. Zumindest der letzte Grund würde es auch verständlich machen, warum die Axialhofanlagen in dem ab domitianischer Zeit neu aufgesiedelten Limesgebiet bisher nicht vorkommen. Hier geht die Forschung eher von kleinen, überwiegend von der Eigentümerfamilie selbst bewirtschafteten, bäuerlichen Gehöften aus.⁷⁰

Im Zusammenhang mit den Besitzverhältnissen im Limesgebiet wurde öfters auch auf mehrere Inschriften vor allem des 3. Jahrhunderts mit der Formel *in suo* im Sinne von „auf eigenem Grund und Boden“ verwiesen.⁷¹ In Obergermanien ist die Inschrift-

sche Landnutzung in der Eifel. Neue Ausgrabungen und Forschungen, hg. von Martin GRÜNEWALD und Stefan WENZEL (RGZM, Tagungen 16), Mainz 2012, S. 159–179; Viktoria BAUR, Die ländliche Besiedlung im Umfeld der Basaltsteinbrüche und des vicus von Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz) in römischer Zeit, in: ebd., S. 235–246, hier S. 235–237; Mathias FAUL, Studien zu römischen Einzelsiedlungen in Rheinhesen (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 233), Bonn 2013, S. 59.

- 67 Alain FERDIÈRE, Cristina GANDINI, Pierre NOUVEL und Jean-Luc COLLART, Les grandes villae „à pavillons multiples alignés“ dans les provinces des Gaules et des Germanies. Répartition, origine et fonctions, in: *Revue Archéologique de l'Est* 59 (2010), S. 357–446; Nico ROYMANS und Diederick HABERMEHL, On the origin and development of axial villas with double courtyards in the Latin West, in: *Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles*, hg. von Nico ROYMANS und Ton DERKS (Amsterdam Archaeological Studies 17), Amsterdam 2011, S. 83–106; Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ, Ein neues Kapitel in der Stadtgeschichte. Die römische Villa Urbana, in: Heitersheim. Eine Stadt mit großer Geschichte, hg. von der Historischen Gesellschaft der Malteserstadt Heitersheim e. V., Heitersheim 2010, S. 6–25; DIES., Die Villa von Heitersheim – 20 Jahre Forschung, in: *Alemannisches Jahrbuch* 59/60 (2011/2012), S. 63–80.
- 68 Peter HENRICH und Carsten MISCHKA, Statistische Untersuchungen zur Funktion und Bedeutung der *pars rustica* im Verhältnis zur Repräsentativität römischer Axialvillenanlagen, in: *Die römischen Großvillen vom Axialtyp* [Internationale Tagung Archäologiepark Römische Villa Borg, 26.–28. März 2009], hg. von Rudolf ECHT (Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde) [im Druck].
- 69 Einige der obergermanischen Villen kommen als Landsitze von *conductores* in Frage, die Bodenschätze ausbeuten ließen (Thür und Mayen: Tuffsteinbrüche, Basaltlavasteinbrüche, territorium metallum; Heitersheim: Silber- und Bleibergbau). Zu den rechtlichen Aspekten vgl. auch Elena KÖSTER, Stadt, Land, Fluss. Rechtliche Aspekte der Landnutzung in der Eifel nach dem Gallischen Krieg, in: *Römische Landnutzung in der Eifel. Neue Ausgrabungen und Forschungen*, hg. von Martin GRÜNEWALD und Stefan WENZEL (RGZM-Tagungen 16), Mainz 2012, S. 73–85.
- 70 Zur Diskussion vgl. MEYER (wie Anm. 63), S. 371–372.
- 71 SPICKERMANN, *Germania Superior* (wie Anm. 46), S. 329–333; SCHOLZ/KLAFFKI (wie Anm. 32), S. 114–117; Barbara PFERDEHIRT, Janken KRACKER und Markus SCHOLZ, Neubürger mit Begeisterung? Die Auswirkungen der Constitutio Antoniniana auf das Individuum, in: *Bürgerrecht und Krise. Die Constitutio Antoniniana 212 n. Chr. und ihre innenpolitischen Folgen*, hg. von Barbara PFERDEHIRT und Markus SCHOLZ (Mosaiksteine. Forschungen am Römisch-Germanischen

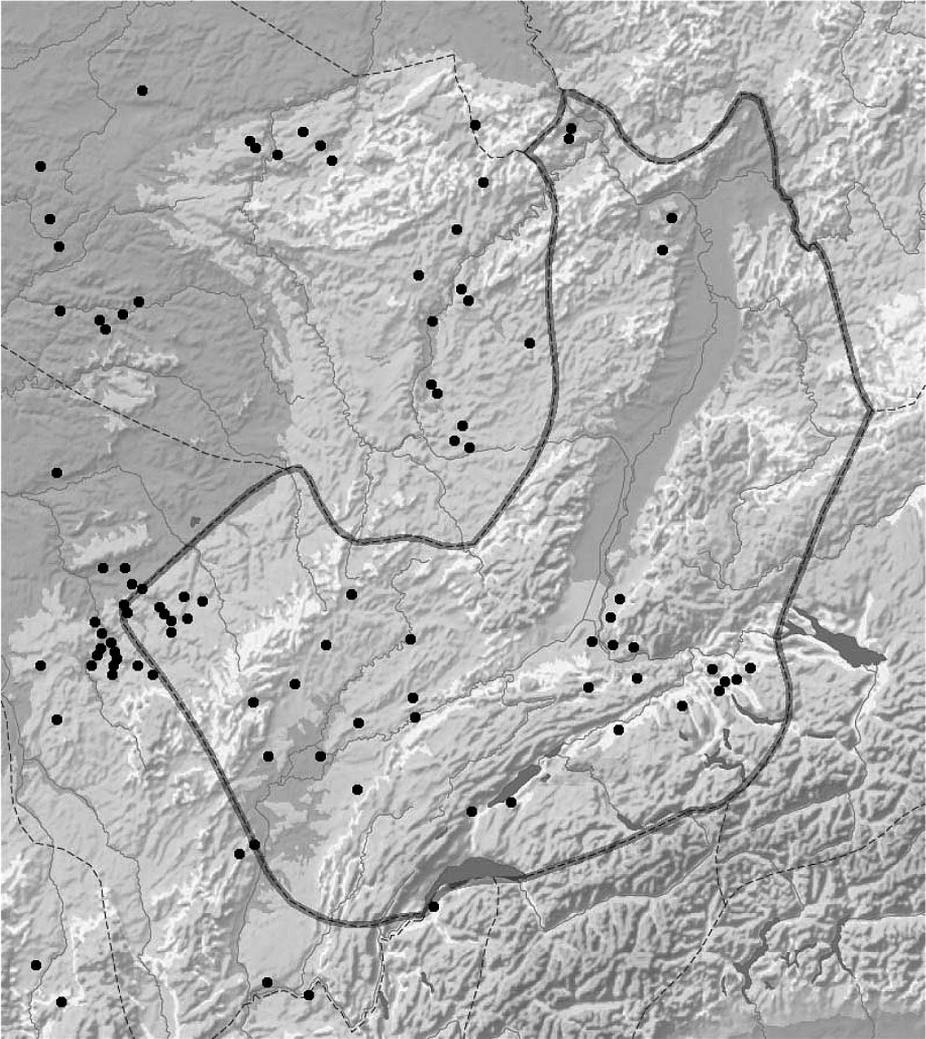


Abb. 12a Verbreitungskarte von *villae* mit Axialgrundriss (nach FERDIERE/GANDINI u. a., Les grandes villae „à pavillons multiples alignés“ [wie Anm. 67], S. 395 Abb. 5 mit Ergänzungen)

tenformel tatsächlich auf den Norden der Provinz beschränkt (Abb. 12b), allerdings handelt es sich um eine im ganzen lateinisch sprechenden Westen verbreitete Formel, die weniger aus bodenrechtlichen als aus sakralrechtlichen Gründen benutzt worden

Zentralmuseum 9), Mainz 2012, S. 59–75, hier S. 61 Abb. 4; Markus ZIMMERMANN, Bemerkungen zur Verbreitung und Bedeutung der Inschriftenformel IN SUO (POSUIT), in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 182 (2012), S. 278–286.

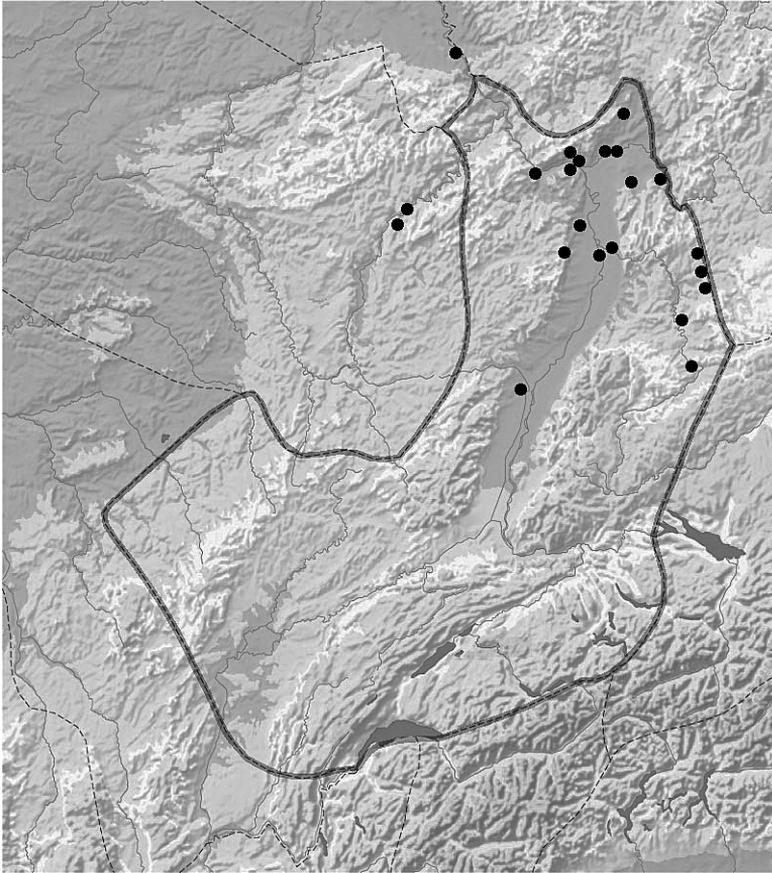


Abb. 12b Verbreitungskarte von Inschriften mit Formel IN SUO in der Provinz *Germania Superior* (nach PFERDEHIRT/KRACKER/SCHOLZ [wie Abb. 71], S. 61 Abb. 4).

sein dürfte. Dass der Terminus gerade im epigraphic habit der nördlichen *Germania Superior* besondere Verbreitung fand, geht wohl auf den starken Einfluss der Mainzer Legion zurück, deren Angehörige die Formel im Mainzer Umland als erste benutzt hatten. „Die Verwendung der Formel durch die Soldaten bewirkte wiederum deren Übernahmen durch die Zivilbevölkerung“.⁷² Das Kartenbild der in suo-Weihungen wäre damit weniger Ausdruck unterschiedlicher besitzrechtlicher Verhältnisse in der Provinz als vielmehr die Trennung zwischen einer militärisch stark dominierten Grenzgesellschaft im Norden und einem eher zivil geprägten „Hinterland“ im Süden der Provinz.

⁷² ZIMMERMANN (wie Anm. 71), S. 286.

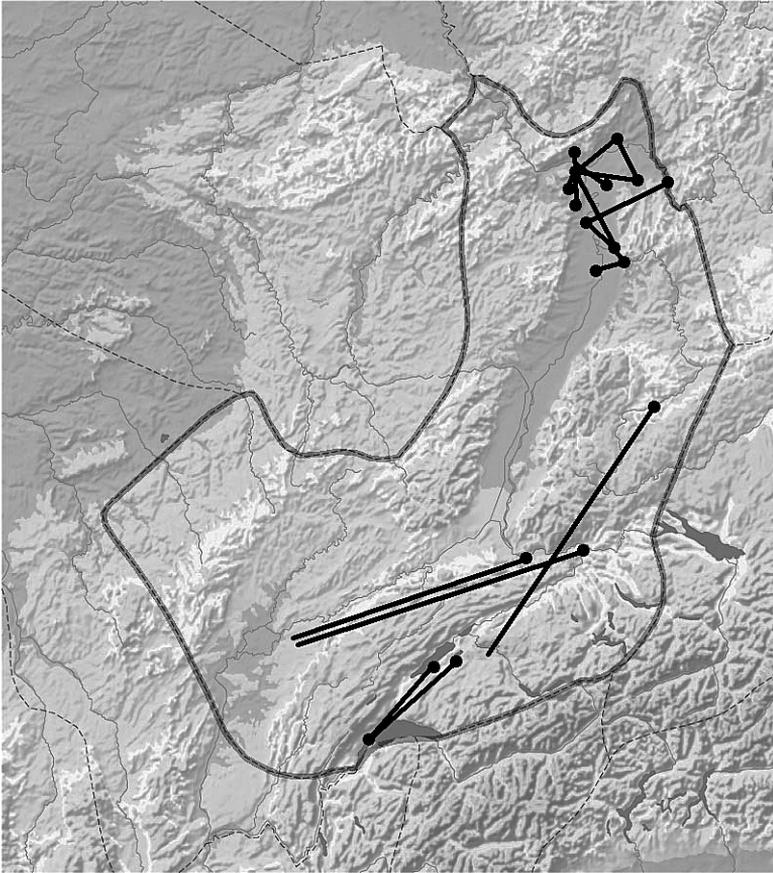


Abb. 13 Inschriftlich belegte Binnenmobilität von Zivilpersonen innerhalb der Provinz *Germania Superior* (umgesetzt nach KAKOSCHKE [wie Anm. 48], S. 517–522).

Ein vergleichsweise gutes Indiz für diesen Nord-Süd-Dualismus innerhalb der Provinz scheinen jene Inschriften zu bilden, die eine wie auch immer geartete Binnenmobilität der Provinzbewohner erkennen lassen (Abb. 13). Mit Ausnahme einer Gesandtschaft von Quaestoren der *civitas Sumelocennensium* um Rottenburg, die eine Amtsreise in die Provinzhauptstadt *Mogontiacum*/Mainz unternahmen und die in Abb. 13 als „amtsbedingte Mobilität“ nicht kartiert ist,⁷³ gibt es bisher keine inschrift-

73 CIL XIII 6669 aus dem Jahr 231 n. Chr.; vgl. auch Lothar WIERSCHOWSKI, Handels- und Wirtschaftsbeziehungen der Städte in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches, in: Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Deutsch-Italienisches Kolloquium im italienischen Kulturinstitut Köln (Kölner Forschungen 4), hg. von Werner ECK und Hartmut GALSTERER, Mainz 1991, S. 121–139, hier S. 137 Anm. 77.

lich überlieferte Mobilität von Zivilpersonen zwischen dem Norden und dem Süden der Provinz Obergermanien.⁷⁴ Aufgrund des Quellenmaterials erfasst man hier aber nur die Provinzelite, die sich Steininschriften sowohl leisten konnte als auch mit diesem „epigraphic habit“ vertraut war.

IV. Zwischenergebnis und Forschungsperspektiven

Beim heutigen Forschungsstand können anhand der ausgewählten Beispielmerkmale mindestens zwei Zonen innerhalb der Provinz *Germania Superior* unterschieden werden, die einen Nord-Süd-Dualismus nahelegen. Alle Merkmale zusammengenommen, lässt sich zwar keine klare Grenzlinie zwischen dem Nord- und dem Südtel der Provinz ziehen, vielmehr handelt es sich um einen gewissen Streifen gegenseitiger Durchdringung auf Höhe der nördlichen Vogesen und des nördlichen Schwarzwaldes, der die Kernräume der beiden Zonen trennt. Die Unterschiede zwischen den beiden Provinzteilen werden aber umso deutlicher, je breiter man diesen Streifen fasst. So lassen sich jenseits des in Abb. 14 eingetragenen Streifens die beiden Zonen klar voneinander trennen. Lediglich die Zugehörigkeit des äußersten Südwesten (Franche-Comté) ist beim derzeitigen Aufnahmezustand des Pilotprojektes noch nicht sicher zu beurteilen. Einige Merkmale weisen in Richtung Süden (z. B. Reibschüssel-Stempel, Villen mit Axialgrundriss), andere (allerdings wesentlich unsichere) Merkmale in Richtung Norden (z. B. Jupitersäulen, Keller).

Auffallend und meines Erachtens keineswegs zufällig ist die Lage der „Grenzzone“ links des Rheins auf der Höhe von Straßburg beziehungsweise etwas südlich davon. Sie entspricht damit nicht nur annähernd der Grenze zweier früherer, spätlatènezeitlicher (= ca. 150–50/30 v. Chr.) Keramikformenkreise zwischen einer „Nordgruppe“ und einer „Südgruppe (Rauraker)“,⁷⁵ sondern auch der Grenze zwischen den beiden spätantiken Provinzen *Germania Prima* im Norden und der *Sequania/Maxima Sequanorum* im Süden,⁷⁶ als die verbliebene linksrheinische Provinz unter Kaiser Diokletian Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr. in kleinere Verwaltungseinheiten unterteilt

74 KAKOSCHKE (wie Anm. 48), S. 520; WIERSCHOWSKI (wie Anm. 73), S. 126–133.

75 Lars BLÖCK, Andrea BRÄUNING, Eckhard DESCHLER-ERB, Andreas FISCHER, Yolanda HECHT, Michael NICK, Hannele RISSANEN, Norbert SPICHTIG und Muriel ROTH-ZEHNER, Die spätlatènezeitliche Siedlungslandschaft am südlichen Oberrhein, in: Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal [34. internationales Kolloquium der Association Française pour l'Étude de l'âge du Fer, Aschaffenburg, 13.–16. Mai 2010], hg. von Martin SCHÖNFELDER und Susanne SIEVERS, Mainz 2012, S. 381–418, hier S. 382 Abb. 1, S. 383 Anm. 4; Holger WENDLING, Der Münsterberg von Breisach in der Spätlatènezeit. Siedlungsarchäologische Untersuchungen am Oberrhein (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 94), Stuttgart 2012, S. 25 Abb. 7.

76 Hans Ulrich NUBER, Die spätrömische Festung Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France) und ihre Funktion im Grenzgebiet zwischen Germania I und Sequania, in: Limes XIX [proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies held in Pécs, Hungary, September 2003], hg. von Zsolt VISY, Pécs 2005, S. 763–771, hier S. 767–768 mit Abb. 1; Hans Ulrich NUBER, Das römische Reich (260–476 n. Chr.), in: Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Stuttgart 2005, S. 12–25, hier S. 13 und 18 Abb. o. Nr.

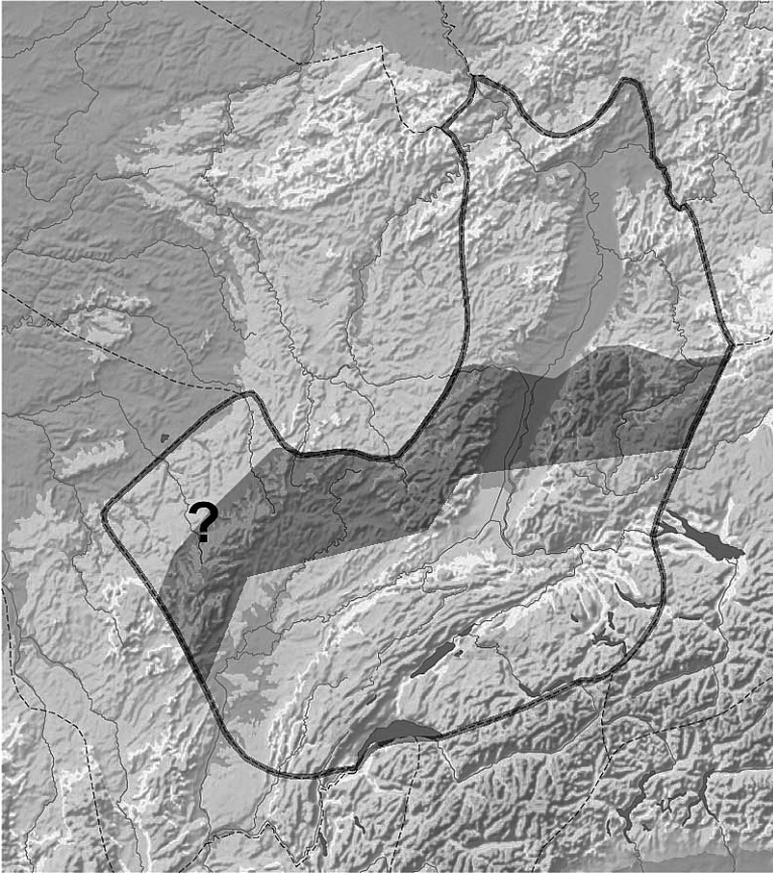


Abb.14 Zone gegenseitiger Durchdringung kultureller Merkmale zwischen dem Nord- und Südteil der Provinz *Germania Superior*.

wurde. Unter Umständen fassen wir damit so etwas wie die Kontinuität einer Grenze zwischen zwei Zonen unterschiedlicher Kulturausprägung, die über mehrere hundert Jahre bestand.

Wie bereits in der Diskussion um einige Fundtypen und Befundkategorien (Terra-Sigillata-Vertriebswege, Grabpfeiler) angedeutet, ist die Herausbildung der beiden Zonen wohl letztlich auf den topographischen Raum zurückzuführen: Durch die sperrenden Räume der Mittelgebirge und wenige Talverbindungen ergeben sich natürliche Verkehrsräume innerhalb der Provinz, entlang derer die Kommunikation von Personen, Ideen und Waren verlaufen konnte. Im Süden der Provinz leitete die Burgundische Pforte den Verkehr aus Mittelgallien in Richtung Hochrhein. Von dort aus bestanden Verbindungen entweder in Richtung Norden oder in Richtung Osten. Der Norden der Provinz wurde vor allem über das Mittelrheingebiet und die Kaiserslauterner Pforte erschlossen, die einen günstigen Zugang aus der östlichen *Gallia Belgica*



Abb. 15 Die natürliche „Wegsamkeit“ im Bereich der Provinz *Germania Superior* (verändert nach TRUMM [wie Anm. 62], S. 180 Abb. 24 [Reinzeichnung Maria Schwellnus, Freiburg]).

ermöglichten. Über Main und den Kraichgau wurde der Verkehr dann weiter nach Osten in die Limeszone geleitet (Abb. 15).

Dieses Bild der natürlichen „Wegsamkeit“⁷⁷ entspricht nicht nur den wichtigsten Straßenverbindungen in der römischen Kaiserzeit (vgl. mit Abb. 1), sondern deckt sich auch mit dem epigraphisch bezeugten Befund der Mobilität von außen. So sind Zivilpersonen aus dem Umfeld der gallischen Städte *Augusta Treverorum*/Trier und *Divodurum*/Metz, von einer Ausnahme abgesehen, bisher nur im Norden der *Germania Superior* nachzuweisen (Abb. 16a/b). Für den Süden der Provinz sind dagegen ausschließlich Zuwanderer aus Mittel- und Südostgallien belegt (aus den Stadtgemeinden Dijon, Lyon, Vienne, Orange, Vaison [?]) sowie aus der *civitas* der Bituriges [Hauptort Bourges, Dep. Chér].⁷⁸

Alle bisher erfassten Kategorien zusammengenommen, bietet sich folgendes Gesamtbild: Der Südwesten der Provinz *Germania Superior* war städtisch geprägt, zivil, mit einem starken Einfluss aus dem südwestlichen Mittelgallien. Bei vielen Merkmalen

77 Helmut HÖLDER und Hermann GREES, Karte der natürlichen Wegsamkeit Südwestdeutschlands, in: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Erläuterungen zu Blatt II 5, Stuttgart 1975. – Vgl. dazu auch TRUMM (wie Anm. 62), S. 179–180 mit Abb. 24.

78 WIERSCHOWSKI (wie Anm. 73), S. 129.

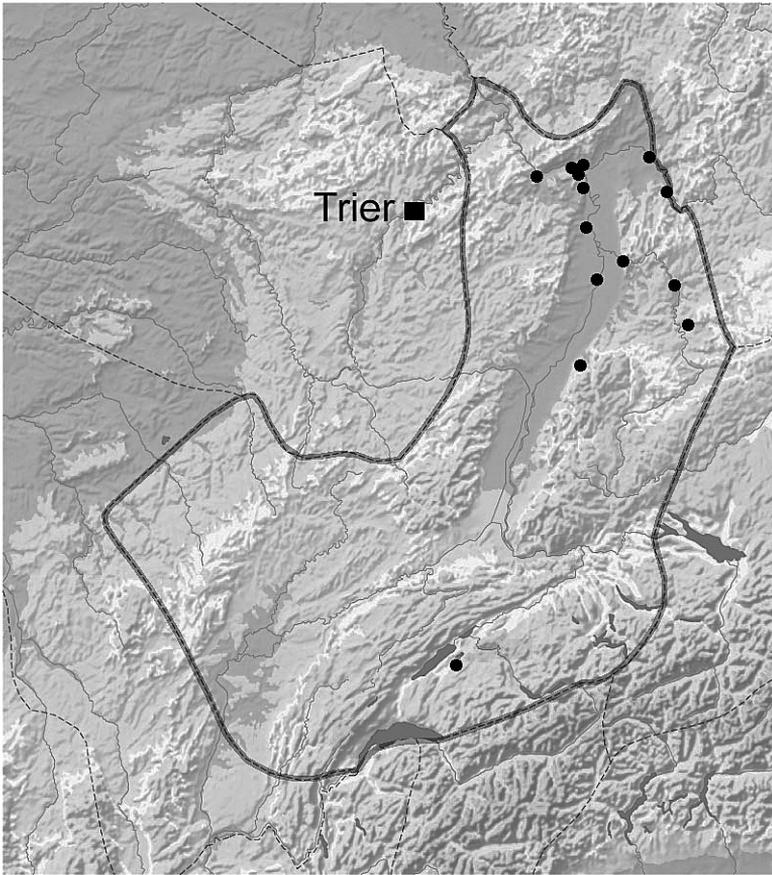


Abb. 16a Inschriftlich belegte Mobilität ortsfremder Zivilpersonen in der Provinz *Germania Superior*. Herkunft aus der *Civitas Treverorum* mit Hauptort Trier (Nachweis vgl. Abb. 16b).

ist zudem die Verbindung zur Nachbarprovinz *Raetia* stärker ausgeprägt als in den Norden der eigenen Provinz. Die Handelsbeziehungen deuten auf eine starke Mittlerfunktion zwischen Mittelgallien und dem Donauraum. Der Norden der *Germania Superior* mit der rechtsrheinischen Limeszone war dagegen militärisch dominiert, mit der Militärbasis und Provinzhauptstadt Mainz als administratives, religiöses und wirtschaftliches Kommunikationszentrum. Hier hatte sich erst vergleichsweise spät eine „Grenzgesellschaft“ formiert, die – soweit man das beim jetzigen Forschungsstand sagen kann – vor allem Einflüsse aus den direkt westlich und nordwestlich gelegenen Gebieten aufgenommen hat.⁷⁹

79 So auch schon unter Aspekten der Töpfertradition und des Absatzmarktes von Keramikwaren: Alexander HEISING, Die römischen Töpfereien von Mogontiacum – Mainz, in: Forschungen zur

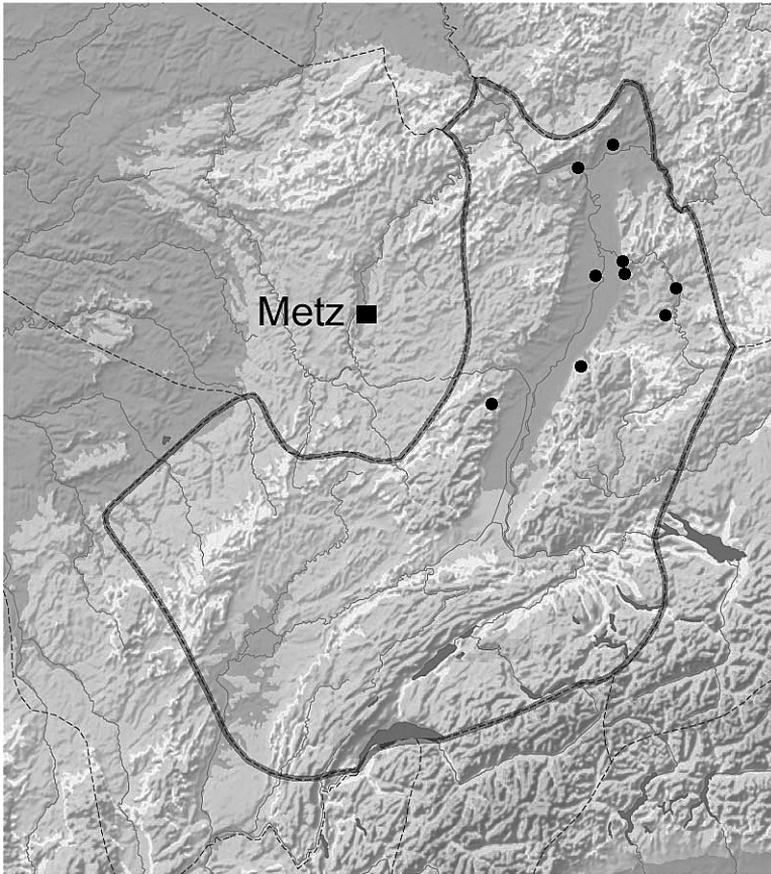


Abb. 16b Inschriftlich belegte Mobilität ortsfremder Zivilpersonen in der Provinz *Germania Superior*. Herkunft aus der Civitas Mediomatricorum mit Hauptort Metz (nach WIERSCHOWSKI [wie Anm. 73], Liste S. 133–139, und SCHOLZ/KLAFFKI [wie Anm. 32], S. 127–128 Tab. 4).

Die beiden Provinzteile können neutral als zwei übergeordnete Kommunikations- beziehungsweise Interaktionsräume angesprochen werden, die sich in zahlreichen Details der materiellen, aber auch der immateriellen Kultur unterschieden. Wie stark diese Unterschiede allerdings im Alltag erlebt wurden, ob sie gar identitätsstiftend waren, ist bisher kaum abzuschätzen, ebenso wenig, wie „geschlossen“ die Kommunikation innerhalb der einzelnen Zonen verlief. Nach Meinung mancher moderner Autoren müssen wir gerade in den Grenzprovinzen mit einer „Vielzahl kleinerer, relativ abgeschlossener, fast autarker Regionen“ rechnen, in denen die

römischen Keramikindustrie. Produktions-, Rechts- und Distributionsstrukturen [Tagung des 1. Trierer Symposiums zur antiken Wirtschaftsgeschichte], hg. von Karl STROBEL (Trierer historische Forschungen 42), Mainz 2000, S. 89–101, hier S. 100.

„Masse der Bevölkerung [...] ein hohes Maß an Immobilität“ aufwies, „da kein Grund bestand, den angestammten Lebensraum zu verlassen“. ⁸⁰ Nun werden wir es bei den hier vorgestellten Provinzteilen sicher nicht mit den angesprochenen Kleiräumen zu tun haben, die wohl kaum mehr als den Weg bis zum nächsten Markt umfasst haben werden. Diese Kleiräume dürften eher auf der Skalenebene der *pagi* oder der *civitates* liegen, die von der Provinzverwaltung eingerichtet wurden und die, sofern die Inschriften richtig interpretiert werden, ein starker Identifikationsraum für ihre Bewohner waren. ⁸¹ Mit dem Nord-Süd-Dualismus fassen wir offenbar eine Skalenebene zwischen diesen Lokaleinheiten der Stadtgemeinden und der verwaltungsmäßigen Provinzhülle. Man könnte bei den beiden Mittelräumen beinahe von „Teilprovinzen“ reden, einer Art von Unterebene der Statthalterprovinzen, die in Ausnahmefällen offenbar sogar administrative Billigung erfahren konnten, vor allem im Bereich des Gerichtswesens. ⁸²

Im weiteren Verlauf des Freiburger Pilotprojektes soll die bisherige Analyse von Einzelmerkmalen in eine kombinierte Auswertung per GIS mit entsprechenden Werkzeugen (z. B. Distanzgraphiken) überführt werden. Dazu wird es auch notwendig sein, systematischer als bisher Quellenkritik, geographische Quellenfilter und den unterschiedlichen Forschungsstand der einzelnen Kategorien zu berücksichtigen. Während z. B. der Forschungsstand bei den Inschriften dank zahlreicher Datenbanken ⁸³ flächendeckend als gut zu bezeichnen ist und wohl ein annähernd repräsentatives Bild der Fundverhältnisse wiederzugeben vermag (Abb. 17), ist dies bei vielen Fund- und Befundkategorien leider noch lange nicht gegeben. So weist insbesondere der äußerste Südwesten der Provinz *Germania Superior* bei vielen Kartierungen noch große Lücken auf, die in Zukunft systematisch gefüllt werden müssen.

Ein weiterer Aspekt, der als Grundlage der späteren Datenanalyse zu intensivieren sein wird, ist die historisch-archäologische Straßenforschung. ⁸⁴ Wie an den Bei-

80 WIERSCHOWSKI (wie Anm. 73), S. 133.

81 SCHOLZ/KLAFFKI (wie Anm. 32), S. 122–123; Lothar WIERSCHOWSKI, Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde. Die epigraphisch bezeugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. (Texte – Übersetzungen – Kommentare) (Historia Einzelschriften 159), Stuttgart 2001, S. 8–9 zu den Begriffen *civis* und *natione*. – Vgl. auch das Gegenbeispiel Noricum mit einer ausgeprägten „Provinz-Identität“: Manfred HAINZMANN, „Provinz-Identität“ und „nationale“ Identität. Das Beispiel Noricums, in: Roma generadora de identidades. La experiencia hispana, hg. von Antonio CABALLOS RUFINO und Sabine LEFEBVRE (Collection de la Casa de Velázquez 123), Madrid 2011, S. 321–336.

82 Zu den seltenen und nicht unumstrittenen Fällen einer administrativen Zwischeninstanz zwischen Stadtgemeinden und Provinzregierung vgl. JACQUES/SCHIED (wie Anm. 18), S. 188–189; Marco VITALE, Personifikationen von *provinciae* auf den Münzprägungen unter Hadrian. Auf den ikonographischen Spuren von „Statthalterprovinzen“ und „Teilprovinzen“, in: KLIO 94/1 (2012), S. 156–174, hier S. 171 zu „Teilprovinzen bzw. prokuratorischen Verwaltungsgebieten unterhalb der Statthalterebene, wie im Falle der Münzlegenden Phrygia oder Libya“.

83 Epigraphik-Datenbank Claus-Slaby (<http://www.manfredclaus.de/>); EDH Epigraphische Datenbank Heidelberg (<http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home>); Römische Inschriften Datenbank 24 (<http://www.rid24.de/home.html>); Bilddatenbank <http://www.ubi-erat-lupa.org> (Kurzbezeichnung lupa) (Stand: 24. 9. 2014).

84 Michael RATHMANN, Untersuchungen zu den Reichsstraßen in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum (Beihefte der Bonner Jahrbücher 55), Mainz 2003; „Alle Wege führen nach Rom ...“ Internationales Römerstraßenkolloquium Bonn, hg. von Harald KOSCHIK (Materialien

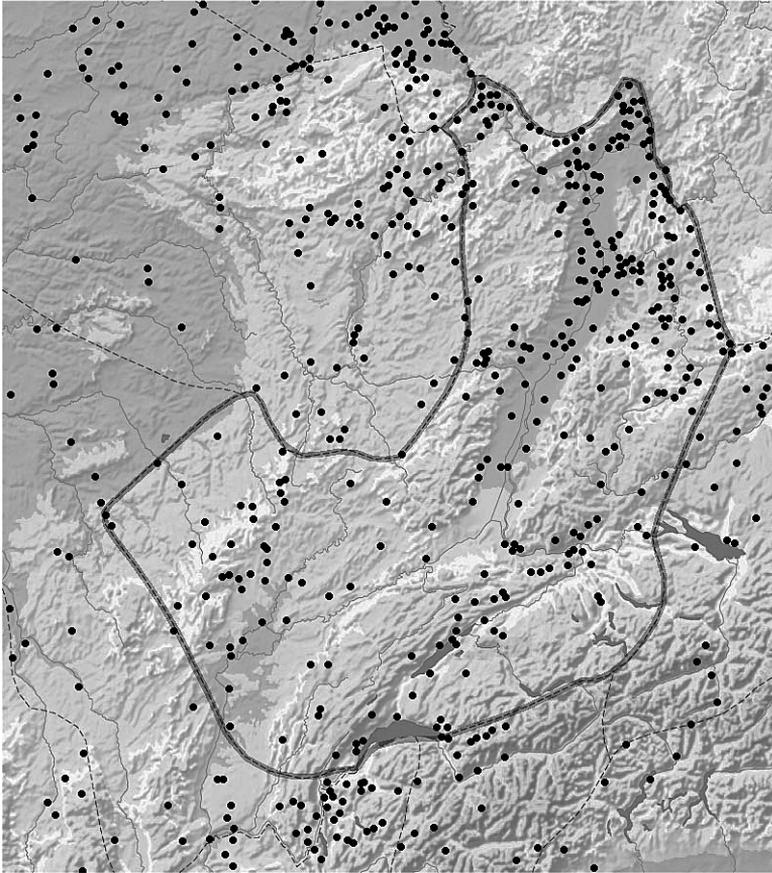


Abb. 17 Basiskarte zum Forschungsstand: Alle Inschriftenfundorte in der Provinz *Germania Superior* (nach Epigraphische Datenbank Heidelberg, Geographische Distribution der bisher aufgenommenen Inschriften [<http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home>] [Stand: 24. 9. 2014]).

spielen religiöser Kommunikation (Weihedenkmäler, Grabpfeiler) gezeigt, spielen offenbar die Verkehrsräume als Kommunikationsachsen eine weit wichtigere Rolle bei der Herausbildung kultureller Räume als bisher für die Rheinprovinzen angenommen.⁸⁵ Hier lassen innovative Ansätze in der Straßenforschung aus anderen Pro-

zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 16), Pulheim Brauweiler 2004; Hans Ulrich NUBER, Zu Wasser und zu Lande. Das römische Verkehrsnetz, in: *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau*, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 2005, S. 410–419.

85 Vgl. SCHERR (wie Anm. 2), der die hohe Bedeutung der Verkehrsanbindungen für den kulturellen Wandel hervorhebt, allerdings mit z. T. problematischen Beispielen.

vinzen,⁸⁶ verbunden mit den Möglichkeiten zur Auswertung flächendeckender LIDAR-Daten,⁸⁷ auf neue Ergebnisse zum konkreten Verlauf und zur Wertigkeit der Verkehrswege in der Provinz *Germania Superior* hoffen.⁸⁸

Im direkten Zusammenhang mit der Erhebung dieser Basisdaten zu den Verkehrsräumen sollten auch die Theorien zur römischen Raumerfassung stärker als bisher bei der Auswertung von Flächendaten berücksichtigt werden.⁸⁹ Hintergrund ist der Gedanke, dass das antike Raumdenken völlig von der heutigen, seit der frühen Neuzeit entwickelten Raumvorstellung abweicht und daher mit anderen Maßstäben gemessen werden muss. In der Antike existierten mit der Geographie und der Gromatik zwei Systeme zur Raumerfassung, die auf unterschiedlichen Skalenebenen angewendet wurden und unverbunden nebeneinanderstanden.⁹⁰ Kartographische Abbildungen waren allein für die Oikumene möglich, während kleinere Einheiten wie Provinzen oder Regionen nur durch Listen auf Textbasis erfasst wurden.⁹¹ Daher sollte bei einer Auswertung von Raumdaten weniger von modernen Karten ausgegangen werden, als vielmehr von den entsprechenden antiken Modi der Raumerfassung. Und hier schließt sich der Kreis zu der postulierten mittleren Skalenebene und den Verkehrsräumen als Kommunikationsachsen: Von den drei nachweisbaren Modi der römischen Raumerfassung (*landmarks* für den Großraum, *routes* für den Mittelraum und *surveys* für den Kleinraum) ist gerade der Modus der linearen Erschließung durch *routes* nach den Ergebnissen der Kognitionsforschung die beste Methode für die „mentale“ Erfassung eines noch halbwegs überschaubaren Raums.⁹² So war in der Antike für einen Ort also weniger die Lage im Raum entscheidend, als vielmehr seine Lage auf einer der Routen der „mental map“; dementsprechend konnten auch längere

86 Gerald GRABHERR, Die Via Claudia Augusta in Nordtirol – Methode, Verlauf, Funde, in: Via Claudia Augusta und Römerstraßenforschung im östlichen Alpenraum, hg. von Elisabeth WALDE und Gerald GRABHERR (Innsbrucker Klassisch-Archäologische Universitätschriften 1), Innsbruck 2006, S. 35–336, hier S. 36–63 (Methodische Grundlagen); Jeanne-Nora ANDRIKOPOULOU-STRACK, Wolfgang GAITZSCH, Klaus GREWE, Susanne JENTER und Cornelius ULBERT, Neue Forschungen zu den Römerstrassen im Rheinland, in: Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hg. von Thomas OTTEN, Hansgerd HELLENKEMPER, Jürgen KUNOW und Michael M. RIND (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9), Mainz 2010, S. 161–165.

87 Jörg BOFINGER, Siegfried KURZ und Sascha SCHMIDT, Hightech aus der Luft für Bodendenkmale. Airborne Laserscanning (LIDAR) und Archäologie, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 36/3 (2007), S. 153–158, hier S. 157 Abb. 7 (römischer Straßendamm im Donautal nahe der Heuneburg).

88 Zu ersten Ergebnissen im rechtsrheinischen Südwesten: Lars BLÖCK, Die Siedlungs- und Verkehrstopographie an Hoch- und Oberrhein am Übergang zur Spätantike, in: Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“, hg. von Sebastian BRATHER, Hans Ulrich NUBER, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 21), Ostfildern 2014, S. 249–285. – Vgl. auch den Beitrag BECK/BLÖCK in diesem Band.

89 Kai BRODERSEN, Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung (Spudasmata. Studien zur Klassischen Philologie und ihren Grenzgebieten 59), Hildesheim 1995; Christian HÄNGER, Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich (Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben 136), Göttingen 2001; Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike, hg. von Michael RATHMANN, Mainz 2007.

90 HÄNGER (wie Anm. 89), S. 270.

91 Ebd., S. 157–163.

92 BRODERSEN (wie Anm. 89), S. 191–194.

Wege in Kauf genommen werden, wenn die geographisch eigentlich kürzere Verbindung nicht der allgemein gültigen Raumvorstellung entsprach.⁹³

Vielleicht nicht zuletzt durch diese Einschränkungen der „mental map“ und ihrer Umsetzung durch Routen waren die Mittelräume in der Antike besonders geeignet, als Interaktionsraum zu fungieren. So liegt die Standarddistanz kultureller Kontakte, die sogenannte distanzabhängige Interaktionsschwelle, im eisenzeitlichen Südwestdeutschland und den angrenzenden Regionen bei rund 200 Kilometern,⁹⁴ was annähernd den hier postulierten Kernzonen im Norden und Süden der römischen Provinz *Germania Superior* gleichkommt.⁹⁵

93 Ebd., S. 191.

94 NAROINZ (wie Anm. 14), S. 244–245.

95 Die Entfernungen innerhalb der Kernzonen im Süden und Norden betragen durchschnittlich maximal 190–230 km.